

**DIE
RÖMISCHEN THERMEN
ZU AACHEN**

EINE
ARCHÄOLOGISCH TOPOGRAPHISCHE DARSTELLUNG
VON

C. RHOEN

MIT EINER TAFEL

AACHEN 1890
VERLAG DER CREMERSCHEN BUCHHANDLUNG

Die älteste Geschichte Aachens ist von einer erstaunlichem Dürftigkeit. Weder Caesar, noch Tacitus, noch Ammian Marcellin, noch irgend ein anderer alter Geschichtsschreiber berichtet über Aachen; auch die Peutingersche Karte und das Itinerar des Antonin haben kein Wort über unsere Stadt. Wir wissen aus geschichtlichen Quellen nichts über die an hiesiger Stelle wohnenden Kelten und Römer, noch über die Vorgänge, welche in der Zeit nach dem Abzuge dieser bis zur Ankunft der Franken stattgefunden, und nur erst nachdem letztere Jahrhunderte hier gewohnt, am Ende der Merovingerzeit, tritt Aachen mit einer überdies noch von den spätem Geschichtsschreibern angezweifelten Urkunde auf. Bis zur karolingischen Zeit sind wir völlig geschichtslos.

Doch wo die Geschichte schweigt, da reden Steine und Trümmer,¹⁾ da tritt die Archäologie aufklärend ein. Ohne diese würden wir von den Verhältnissen der Stadt bis zur Zeit der Karolinger, als die Geschichte zu verzeichnen begann, nichts wissen. Durch sie wird in einer Sprache voll unwiderlegbarer Wahrheit der Nachweis geliefert, dass zur Zeit, als die Römer die Beherrscher der hiesigen Gegend waren, sich am hiesigen Orte zwei Thermenanlagen²⁾ von solcher Grösse und Ausdehnung befanden, dass noch drei Jahrhunderte nach deren Zerstörung, unter der Regierung der fränkischen Königsgeschlechter der Merovinger und Karolinger, aus ihren Trümmern hierselbst eine Pfalzburg, die grösste ihrer Zeit, mit kolossalen Gebäulichkeiten errichtet wurde, deren bekannte weitbemessene Ausdehnung einen Rückschluss auf die Gebäude, aus deren Trümmern sie aufgebaut wurde, gestattet. Die Archäologie weist nach, zu welcher Zeit und von welchen Leuten diese Thermen errichtet wurden, und gibt uns Kenntniss über die Lage derselben. Ferner gibt sie uns Aufklärung über das an deren Bauten verwendete Material und von wo es herbeigeschafft worden, und gestattet einen Einblick in die Art und Weise, wie die Römer in hiesiger Gegend ihre Bauten aufführten. Auch über die Bedeutung Aachens zur Zeit der römischen Herrschaft liefert sie wichtige Aufschlüsse durch Klarlegung der mit dieser Bedeutung zusammenhängenden Verhältnisse der hiesigen Thermen. Auch noch in späterer Zeit, bis zu Karl dem Grossen, liefert sie für die Kenntniss der Lage unserer Stadt die alleinigen Nachrichten.

¹⁾ Deycks, Römerspuren im Osten des Reichs. Bonner Jahrb. 1856, Heft II, S. 1.

²⁾ Bäder und Thermen unterscheiden sich dadurch, dass erstere nur die zum eigentlichen Baden erforderlichen Anlagen aufweisen, während letztere ausser diesen noch mit grossen Räumen versehen sind, die zu Spiel und Unterhaltung dienen.

Wenn sich auch die Tradition erhalten hat, dass die Römer am hiesigen Ort einstens gewohnt und Bäder gehabt haben, so hat uns doch keiner der frühern aachener Geschichtsschreiber, weder das sogenannte Corsendonker Manuscript noch à Beeck und Noppius, über die Lage dieser Bäder positive Mittheilungen gemacht. Nur Meyer gibt uns in seinen Aachenschen Geschichten die Abbildung nebst kurzer Beschreibung eines im Jahre 1756 am Münster aufgefundenen Theiles der daselbst ehemals befindlichen Therme, doch hat diese Mittheilung Meyers mehrfach ungerechtfertigte Anzweiflungen seitens der hiesigen Lokalgeschichtsschreiber zu erleiden gehabt. Auch die Geschichtsschreiber des gegenwärtigen Jahrhunderts haben nichts über gemachte Auffindungen gebracht, bis Herr Badeinspector Dr. Lersch im Jahre 1878 eine mit zwei Tafeln versehene Beschreibung der in den Jahren 1823, 1862 und 1877 in hiesiger Stadt am Büchel aufgefundenen Reste herausgab. Das letztere Werkchen ist demnach das einzige, welches sich bis jetzt mit den nähern Einzelheiten der Bäder befasste.

Bevor wir im Nachstehenden zur Aufzeichnung der bis jetzt aufgefundenen baulichen Reste der hiesigen Thermen schreiten, wollen wir einen Blick auf die altrömischen Bäder im Allgemeinen werfen, um uns die hiesigen Auffindungen um so leichter klar machen zu können.

Römische Bäder.

Für den Römer war das Bad eins der wesentlichsten Bedürfnisse und das Badewesen eine seiner wichtigsten Angelegenheiten. Der zuerst aufgetretene Zweck des Badens, die Pflege und Reinlichkeit des Körpers, trat später nur in untergeordnetem Verhältniss, da die Bäder in der folgenden Zeit mit einer verschwenderischen Pracht eingerichtet wurden, und alle wünschenswerthen Bequemlichkeiten und Luxus bietend, sich zu Versammlungs- und Vergnügungsorten gestalteten, so wurde allmählich der ursprüngliche Zweck derselben ein untergeordneter und dienten sie hauptsächlich nur zum Genuss und zur Unterhaltung. Da man in den ältern Zeiten verhältnismässig weniger badete, so waren auch die damaligen Badeanlagen einfacher eingerichtet und scheinen sich auf Verabreichung von kalten und warmen Bädern beschränkt zu haben, zu welchen dann erst später das Lau- und das Schwitzbad kam. Erst zur Zeit der Kaiser wurden die grössern Badeanlagen, die Thermen, mit der ausgesuchtesten Pracht und Annehmlichkeit errichtet und von da ab wurde das Baden ein allgemeines Bedürfniss.

Schriftsteller. Eine bedeutende Anzahl Schriftsteller der altern Zeit haben uns über die Bäder und das Badewesen Mittheilungen gemacht; wir wollen nur die hervorragendsten nennen. Der älteste dieser Schriftsteller, Vitruv, schreibt in seinem Werke über die Architectur, Buch V, Cap. 10, über die Anlage von Bädern; dann folgen Plinius in den beiden Briefen über seine Villen II, 17 und V, 6; Seneca, epist 51, 56 und 86; Martial, VI, 42; Sidonius Apollinaris, epist. II, 2, u.a.m. Die weitaus meisten andern Schriftsteller besprechen gelegentlich einzelne in den Bädern stattgehabte Vorkommnisse, die jedoch immerhin geeignet sind, Streiflichter auf das römische Badeleben zu werfen.

Vorbilder. Vielfache Vorbilder über römische Badeeinrichtungen im Allgemeinen sind uns durch die Reste der kolossalen Thermen des Agrippa, Titus, Caracalla, Diocletian, Septimius Severus sowie andere in römischen Städten befindlichen überkommen, doch sind diese alle zu sehr zerstört, um uns noch die ursprünglichen Anlagen zeigen zu können; hierfür sind die Bäder von Pompeji lehrreicher, da sie uns die alten Badeeinrichtungen noch in einem solchen Zustande zeigen, dass die sämtlichen Details der Anlage nach dem Vorgefundenen noch reconstruirt werden können. Da die letztern Bäder jedoch zu den kleinern gehören und in diesen die einzelnen Räume mehrfach zu verschiedenen Zwecken verwendet wurden, ihnen auch die später vielfach den Bädern beigefügten, zu Vergnügungen und gymnastischen Uebungen dienenden Einrichtungen abgehen, so ist es überaus schwierig, bei der mannigfaltigen Art der Grundrissanlage, bei denselben den Zweck der einzelnen Räume genauer bestimmen zu können,

Wir werden daher nicht untersuchen, wozu diese Räume gedient haben können, sondern so gut wir eben vermögen, ein Bild des römischen Bades im Allgemeinen geben und dieses mit den an hiesiger Stelle aufgefundenen Resten in Verbindung bringen.

Einrichtung. Die Eingänge zu den Bädern lagen zwar in der Regel an den Hauptstrassen, welche die Badeanlage berührten, doch waren solche in Nebenstrassen nicht ausgeschlossen. Am Eingange selbst, in einer eigens dazu hergerichteten Nische oder kleinem Gemache, sass der Aufseher des Bades — balneator — mit der Büchse, um das Badegeld in Empfang zu nehmen, gegen welches er eine Marke zu dem gewünschten Bade verabreichte. Der Eintritt zu den Bädern kostete für jeden Besucher, gleichviel welche Art des Bades er nahm, einen Quadrans, den vierten Theil eines As, und da das römische As zur Kaiserzeit etwa 5 Pfennig unseres Geldes betrug, so kostete demnach das Bad nur $1\frac{1}{4}$ Pfennig, Dieser geringe Betrag wurde

später auch noch fallen gelassen und die Bäder völlig frei gegeben. Mit der empfangenen Marke begab man sich in einen mit Bänken versehenen Vorraum, in welchem man nun auf den Eintritt zu den Bädern wartete. Hier fanden häufig kleine Vorstellungen von Akrobaten, Taschenspielern und andern derartigen Künstlern statt, auch mischte sich wohl ein Verkäufer von Kleinwaaren zu den Leuten, um sein Geschäft zu machen. Aus diesem Vorraum gelangte man zu' einem Zimmer — apodyterium — in welchem man sich entkleidete und wo die Kleider von einem Kleiderbewahrer — capsarius — in Empfang genommen wurden, dann begab man sich in das gewünschte Bad. War dies ein kaltes, so trat man in den Raum für kalte Bäder — frigidarium — ein, wollte man ein heisses, so verweilte man eine Zeitlang in einem mittelerwärmten Raum, — tepidarium, — um den Körper für das heisse Bad vorzubereiten. Die Temperatur des Tepidariums war nicht viel höher als erforderlich war, um die äussere schwere Kleidung, die abgelegt worden war, zu ersetzen. Aus dem Tepidarium zum warmen Bad — caldarium — führte eine Thür, welche so angeordnet war, dass sie sich von selbst schloss, um das Hereinströmen der kalten oder das Entweichen der warmen Luft zu verhüten. Im warmen Bade verweilte man eine Zeitlang, bevor man in das Schwitzbad — sudatorium — trat, welches gewöhnlich neben dem warmen Bade lag. Hatte man das Schwitzbad genommen, so wurde der Körper mit kaltem Wasser abgespült, und man ging im das Salbezimmer — elaeotherium —, wo man gesalbt und parfümirt wurde und sich dann ankleidete. Häufig jedoch, nachdem man das Schwitzbad verlassen und bevor man das Salbezimmer betrat, unterwarf man sich einer Prozedur, durch welche die Haut mittelst verschiedenartig geformter Schaber gereinigt und nachher noch abgebürstet wurde; doch gehörte dies nicht zum regelmäßigen Bade.

Es ist schwer, die Reihenfolge der zu den Badearten bestimmten Räume aufzuzählen, da man, besonders in den kleinern Bädern, häufig den einen Raum zu verschiedenen zum Bade gehörenden Vornahmen gebrauchte. So wurde z. B. das Apodyterium auch als Elaeotherium, und der Raum des warmen Bades auch gleichzeitig als Schwitzbad gebraucht, und war dann demnach auch die Einrichtung hergestellt. Nur in den weitläufig angelegten Thermen war für jede Vornahme, die zum Baden gehörte, ein bestimmter Raum vorhanden, welche Räume aber bei der grossen Verwüstung, die die meisten Bäder zeigen, jetzt nicht mehr mit Bestimmtheit als solche erkannt werden können. — Wir finden bei den ältern sowohl als bei den neuern Autoren eine grosse Unsicherheit in der Bestimmung dieser Baderäume und ihrer Benennung, die es schwer macht, sich in denselben zurecht zu finden.

Baderäume. Versuchen wir jetzt eine kurze Beschreibung der einzelnen Baderäume zu geben.

Das kalte Bad, — frigidarium, natatio, piscina, — auch zuweilen Baptisterium ³⁾ genannt, bestand in der Regel aus einem Raum mit viereckigem gemauerten Badebecken, um welches herum man einen Gang von etwa 1 m Breite angelegt hatte, um zum Becken zu gelangen. Letzteres hatte eine Tiefe von etwa 1 m und befanden sich an einer oder mehreren Seiten desselben drei Sitzstufen, deren Rücklehne meistens etwas schräg angelegt war, um sich dem Körper anzupassen, und diesen nach Belieben mehr oder weniger unter Wasser zu bringen. Diese Stufen waren aus Mauerwerk hergestellt und mit einem abgeglätteten Mörtel überzogen. Eine andere Form der kalten Bäder war kreis- oder ellipsenförmig angelegt, in diesen war dann auch das Becken der Form des Baumes entsprechend gestaltet. Das Becken war etwa 1 m tief, und eine etwa 1,25 m breite Treppe führte zum Baden in dasselbe hinab. Ringsum im Innern, etwa 0,65 m hoch über den Boden, lief ein Sitz von 28 cm Breite zum Ausruhen für die Badenden. In dem Mauerwerk des Baderaumes waren vier Nischen — scholae — angebracht, in welchen sich zuweilen Sitze zum Ausruhen befanden. Kalte Bäder in der letztern Art und runder Form befanden sich noch in Pompeji und Stabiä; in ovaler fand sich eins hier in Aachen vor.

Nichts kann eleganter und für den Zweck des Badens geschickter angelegt sein als ein in dieser Weise hergestellter Baderaum.

Der lauwarme Raum — tepidarium — war dazu bestimmt, den Körper des Badenden für das zu nehmende warme Bad, vorzubereiten, auch um sich dort vollends zu entkleiden, bevor man in das darauf folgende heisse Bad stieg. Nach den bis jetzt erhaltenen Aufschlüssen über Bäderanlagen ist es zweifelhaft, ob in dem Tepidarium das lauwarme Bad sich befunden habe; in Pompeji und Stabiä findet sich in dem für das Tepidarium gehaltene Zimmer keine Badecinrichtung vor. Wo jedoch eine solche sich nicht vorfand, diente das Tepidarium auch als Apodyterium, als Entkleidungsraum. Die Wärme im Tepidarium wurde durch ein etwa 2,25 m langes und 0,80 m breites, kupfernes Kohlenbecken, welches hineingestellt wurde, oder durch ein theilweise darunter befindliches Hypocaustum, — worüber später —, hervorgebracht. Längs den Wänden befanden sich Bänke, die in Pompeji von Bronze, gewöhnlich aber von Marmor waren. Diente das Tepidarium auch gleichzeitig als Apodyterium, d. h. wenn sich das lauwarme Bad nicht in demselben

³⁾ Baptisterium ist nach Sidon. Apoll, epist III, 2 mit piscina gleichbedeutend.

befand, so war es in der Regel der am reichsten ausgeschmückte Raum der Badeanlage, In den südlichen Ländern war der Boden desselben meistens in Mosaik ausgeführt.

Das heisse Wasserbad, — *caldarium* —, in welchem bei einer für den Körper hohen Temperatur gebadet wurde, schloss sich dem *Tepidarium* unmittelbar an. Es war im Allgemeinen in der Weise angelegt wie das kalte Bad, d. h. eine viereckige *Piscine*, in welcher sich an den Seiten drei Stufen befanden, damit man nach Belieben tief ins Wasser steigen könne. Sonst war die Anlage des heissen Bades wie die des kalten.

Das Schwitzbad — *sudatorium* — war ein meist länglicher, viereckiger Raum, an dessen einer Schmalseite sich eine Nische — *schola* — befand, die fast die ganze Breite derselben einnahm. Unter dem Fussboden befand sich in seiner ganzen Ausdehnung eine Wärmeerzeugungsanlage, — *hypocaustum*, *supensura* —. Wir wollen diese etwas näher betrachten, da wir solche verschiedentlich auch am hiesigen Orte vorfinden werden. Unterhalb des Fussbodens des Raumes, unter welchem man ein *Hypocaustum* anlegen wollte, wurde die Erde bis zu einer Tiefe von etwa 1,25 m ausgetragen und die Sohle der Austragung geebnet und gestampft. Auf derselben wurde ein Estrich angebracht, dessen unterer Theil grössere Steine enthielt als der obere. Auf diesem Estrich wurden, in einer Entfernung von etwa 0,60 m von einander, runde oder viereckige kleine Pfeiler, gewöhnlich in besonders dazu geformten Ziegelsteinen aufgemauert. Auf diese Pfeilerchen wurden Ziegelplatten gelegt, die so gross waren, dass sie von Pfeilermitte zu Pfeilermitte reichten und in dieser Weise den ganzen Raum zugedeckt. Ueber diese Platten wurde eine dicke Mörtelschicht ausgebreitet, in welcher der Fussbodenbelag des Zimmers verlegt wurde. Neben dem *Hypocaustum* wurde ein Feuerheerd angelegt, der zum Heizen desselben diente. Um den über dem *Hypocaustum* befindlichen Raum noch stärker zu erwärmen, wurden im Innern desselben, an den Wänden entlang, viereckige Röhren von etwa 0,12 m lichtigem Durchmesser, mit dünnen Wänden, in vertikaler Richtung aufgestellt, deren unteres offenes Ende in den hohlen Raum des *Hypocaustums* ausmündete. Durch eine solche Vorrichtung strahlte nicht blos der Fussboden, sondern auch die Wände des Raumes, die auf dem Heerde des *Hypocaustums* erzeugte Hitze aus, die sich in dem Räume sehr intensiv fühlbar machte.

Diese Anlage zur Erzeugung der Wärme in den Räumen und Zimmern war nicht blos in den Bädern und Thermen, sondern auch in den meisten Privathäusern im Gebrauch.

In den Sudatorien, in welchen es sich um die Erzeugung einer beträchtlichen Wärme handelte, waren die Hypocausten allgemein in Anwendung, Ausser diesen aber befand sich in denselben noch ein Ofen — laconicum — welcher mit Holzkohlen geheizt wurde und dessen Hitze sich durch eine Klappe — clipeus — reguliren liess, vor. In der oben bemerkten Nische, welche den Abschluss des Sudatoriuma an der einen Schmalseite bildete, befand sich das Labrum. Dasselbe war ein etwa 2,50 m im Durchmesser haltendes rundes, meist aus Marmor hergestelltes Becken, von etwa 0,20 m Tiefe, welches sich um etwa 1 m hoch über den Fussboden erhob. In der Mitte des Beckens, in dem Boden desselben, befand sich eine Erhöhung — umbo —, aus deren Mittelpunkt das Wasser aus einer metallenen Röhre hervorsprudelte. Diese Anlage diente dazu, das aus dem Umbo hervorsprudelnde Wasser, welches entweder kalt oder von einer geeigneten Temperatur war, über den Körper des Badenden zu giessen, bevor er das Schwitzbad verliess, Aus diesem ging er dann in das Caldarium zurück, um die Hitze des Körpers zu mässigen, bevor er das Apodyterium betrat, wo er sich ankleidete.

In den grössern Bädern und den Thermen befand sich noch ein Raum zum Salben — elaeotherium, unctorium, — in welchem der ans dem Bade Tretende, durch eigens dazu angestellte Leute — unctores — gesalbt und parfümirt wurde.

Die im Vorstehenden aufgeführten Baderäume, welche im Wesentlichen die eines jeden Bades bildeten, waren alle überwölbt Dieselben waren durch entweder im Gewölbe oder in den Mauern angelegte Fenster erleuchtet; in welchen im Rahmen bewegliche dicke Glasscheiben sich befanden, die gestatteten, mehr oder weniger Luft zuzulassen. Die mehr oder minder kunstreiche Ausstattung der einzelnen Räume war der Bestimmung der Räumlichkeiten stets entsprechend.

Uebungs- und Vergnügungsanlagen. Ausser den angegebenen zum eigentlichen Bade dienenden Räumen wiesen die Thermen, besondere die des Titus, Caracalla, Diocletian u. a. noch eine Reihe anderer mannigfaltiger und grösserer Räume, als die zum Baden dienenden, auf. So enthielt fast jede Therme Conversationszimmer, Bibliothek, Wandelgänge, Räume für gymnastische Uebungen — palaestrae — in welchen man sich auch im Gebrauche der Springstangen — halteres — übte, das Sphäristerium, der grossangelegte Raum, meist mit erwärmtem Fussboden, in welchem die Römer das Ballspiel, dem sie leidenschaftlich anhängen, oblagen, ferner Räume, in welchen Gladiatoren Kämpfe hielten, und viele andere mehr. Die

Grösse der meisten Thermen war eine bedeutende, vielfach kolossale; so umfassten die Thermen des Septimius Severus einen Flächenraum von 100.000 Quadratfuss, die des Caracalla enthielten 1200 Porphy- und Marmor-Badesessel, in ihnen fanden 3000 Badende Platz; die des Diocletian fassten aber doppelt so viel.⁴⁾ In der letztern war das Frigidarium 200 Fuss lang und 100 breit, dasselbe wurde durch die Aqua Martia gespeist, Das Sphäristerium ist jetzt zur Kirche Sta. Maria degli Angeli, eine der schönsten Roms, umgebaut; in derselben befinden sich ca. zwanzig Porphyrsäulen, je von 1,25 m Durchmesser und 15 m Höhe, noch an ihrer ursprünglichen Stelle. In den Ruinen der Thermen des Titus befinden sich noch jetzt eine Reihe von Fresken, welche Raphael als Vorbilder zur Ausschmückung der Loggien im Vatikan benutzte. Die Thermen umfassten Kunstwerke aller Art, Marmor und Porphyr waren überall angewendet, und wenn wir es hier aussprechen, dass die bedeutendsten jetzt noch existirenden Kunstwerke, wie der farnesische Stier und der Hercules von Glykon, im Museo Borbonico zu Neapel, der Laokoon und der berühmte Torso im Vatikau zu Rom, sowie eine grosse Menge anderer Bildwerke von höchstem Kunstwerth, in den Thermen, denen sie ehemals zum Schmucke dienten, ausgegraben wurden, so mag der Leser sich das Bild der Pracht und des Reichthums, womit diese Anstalten ausgeschmückt waren, ausmalen; eine Pracht, welche auch noch in der Jetztzeit das höchste Erstaunen hervorrufen würde.

Nach dieser, gegen unsern Willen etwas lang gewordenen Abschweifung, wollen wir zu den hiesigen Thermen zurückkehren.

Reste der Thermen in Aachen.

Von den früher so ausgedehnten Gebäulichkeiten der hiesigen römischen Thermen sind nur verhältnissmässig wenige Reste mehr vorhanden, die alle in der Erde liegen, und die meistens nur bei Aufgrabungen zur Errichtung von Neubauten zu Tage gebracht und daher auch nur bei solchen Gelegenheiten gemessen und verzeichnet werden können. Dass auch in frühern Zeiten bei Aufgrabungen, die an Stellen geschahen, wo die Thermen gestanden, ebenfalls Reste derselben aufgefunden worden sind, ist zweifellos und ist uns, da von solchen Auffindungen weder durch Zeichnung noch Beschreibung etwas auf unsere Zeit gekommen ist, jede Kunde über dieselbe unersetzlich verloren gegangen.

⁴⁾ Martial II, 48, 8.

Die hier aufgefundenen römischen Ziegelsteine mit den Stempeln der VI. und XXX. Legion weisen nach, dass diese beiden Legionen hierselbst in Thätigkeit gewesen sind, und finden wir die Ziegel mit dem Stempel der VI. Legion [LEG. VI. V P.F.] (legio sexta victrix pia felix) nur an den Resten am Büchel, während wir solche mit dem der XXX. Legion [LEG. XXX.V.V.] (legio trigesima ulpia victrix) nur an denen am Münster finden. Hierdurch dürfte der Nachweis geliefert sein, dass die am Büchel gelegene östliche Therme durch die VI. und die am Münster durch die XXX. Legion errichtet worden ist. Von diesen beiden Legionen wurde die VI. im Jahr 70 n. Chr. zum Kriege gegen die Bataver an den Rhein beordert und blieb vom Jahre 71 ab in Untergermanien. Im Jahre 120 n. Chr. ging sie zur Dämpfung eines Aufstandes nach Britannien, wo sie auch zu Bath eine Therme erbaute, die im vorigen Jahrhundert aufgefunden und blossgelegt wurde» Die XXX. Legion, die im Jahre 101 n. Chr. von Trajan gestiftet wurde, kam zum Ersatz der X. nach Untergermanien, wo sie unter Trajan stand und noch zur Zeit des Dio Cassius, gegen 190 n. Chr. war.⁵⁾ Lersch ⁶⁾ setzt nicht ohne Wahrscheinlichkeit die Zeit der Erbauung der östlichen Therme zwischen die Jahre 71 und 91 n. Chr., und man darf wohl annehmen, dass erst nach dem Jahre 120 n. Chr., als die VI. Legion hier fortgezogen war, die XXX. die westlichen Bäder errichtete.

Ueber die Reste der durch diese Legionen am hiesigen Orte erbauten Thermen zu berichten, ist der Zweck der vorliegenden Blätter. Der denselben beigefügte Plan soll dazu dienen, die gegenseitige Lage derselben zu veranschaulichen.

I. Therme am Büchel.

Ogleich durch die vielen an der hier entspringenden Quelle gemachten Funde schon seit langer Zeit bekannt gewesen sein muss, dass sich hier ein römisches Bad befunden habe, erhalten wir doch erst durch die im Jahre 1823 gemachten Auffindungen Kenntniss über dessen nähere Lage. Diese Auffindungen wurden von dem Civilingenieur Friedrich Wittfeld gemacht, als er den Canal anlegte, welcher das Rohr enthält, in dem das Thermalwasser vom Kaiserbad zum Elisenbrunnen geleitet wird. Bei dieser Canalanlage wurden ausser vielen gewöhnlichen römischen Ziegelsteine auch mehrere

⁵⁾ Zeitschr. d. Aach. Gesch. Ver. VII, 171.

⁶⁾ Ebendas. S. 172.

gefunden, welchen der oben angedeutete Stempel der VI. Legion aufgedrückt war. Ausser diesen zum Mauern benutzten Ziegeln wurden auch noch Dachziegel, so wie solche die zum Tragen der Suspensura und zur Erwärmung der Wände verwendet wurden, aufgefunden, doch war bei diesen keiner, welcher einen Legionsstempel zeigte. Auch fand man daselbst einen zerbrochenen Motivstein,⁷⁾ dessen Inschrift jedoch verstümmelt war. Bei der Fortsetzung der Arbeiten stiess man in der Eselsgasse auf ein Hypokaustum, welches theilweise zerstört werden musste, um den Canal weiter führen zu können. Dieses Hypokaustum soll, nach der „Aachener Zeitung“ vom 23. November 1823, nahe bei der Kaiserquelle gelegen haben und 17 Fuss lang und etwa ebenso breit gewesen sein; mehr Angaben sind hierüber nicht gemacht worden. Weiter nach Süden, den Häusern der Eselsgasse Nr. 4 und 6 gegenüber, fanden sich zwei starke Mauerfundamente Fig. 1 (1—2) und (3—4) des beifolgenden Planes, von je 3,70 m Dicke, sowie vor dem Hause Nr. 8 zwei rechtwinklig aneinanderstossende Mauern, (5—6) von 0,66 m Stärke, welche die Ecke eines Gemaches bildeten, vor. Die weitere Legung des Canales in der Eselsgasse bis fast zur Ursulinerstrasse geschah, nach persönlicher Mittheilung des Herrn Wittfeld, in Schutt von römischem Mauerwerke, mit nur wenig Durchquerung von römischen Mauern. Diese Mittheilung hat sich beim Legen der Röhren des hiesigen städtischen Wasserwerks als durchaus zutreffend erwiesen. Es ist daher zu vermuthen, dass nach dieser Richtung hin die Bäder sich ebensoweit erstreckt haben.

Von den durch Herrn Wittfeld gemachten Auffindungen ist wohl eine Zeichnung auf dem Bauamte deponirt worden, doch stimmt dieselbe weder mit den im Jahre 1862 an der Stelle des Bades der Königin von Ungarn, noch mit den im Jahre 1877 auf dem Terrain des Fassbender'schen Hauses gemachten Aufdeckungen überein.

Die Auffindungen von römischen Resten der Therme am Büchel ruhten nun im Allgemeinen bis zum Jahre 1862, als zur Anlage des Neubaus des Badehauses „Zur Königin von Ungarn“ die Erde zur Legung der Fundamente ausgegraben wurde. Von den bei dieser Gelegenheit aufgefundenen Bauresten ist leider zu wenig Ausführliches in der hierüber gefertigten Zeichnung und zu wenig Angabe von Details in den Aufnahmen, welche hiervon angefertigt worden sind, enthalten, wodurch manches Interessante, was zur Ergänzung der spätern Aufnahmen gedient haben würde, verloren gegangen ist. Auch diese Zeichnung wurde auf dem Bauamte deponirt. Bei den Ausgrabungen

⁷⁾ Quix, Gesch, der Stadt Aachen, I, 2.

wurden wiederum viele Ziegel, mit dem Stempel der VI. Legion in der oben angegebenen Form, aufgefunden.

Nachdem die Stadt Aachen das Ecke des Büchels und Edelstrasse gelegene Fassbender'sche Haus angekauft hatte, wurde dasselbe abgetragen und im Jahre 1877 zur Ausgrabung der Erde behufs Fundamentirung der auf der Stelle desselben zu errichtenden Vergrößerung des Badehauses „Zur Königin von Ungarn“ geschritten. Bei dieser Arbeit stiess man wieder mehrfach auf Baureste aus römischer Zeit, welche auf Errichtung durch die VI. Legion hinwiesen. Hierdurch sah die archäologische Abtheilung des hiesigen Museumsvereins sich veranlasst, den Stadtrath zur Bewilligung der nöthigen Mittel für die Aufsuchung, Vermessung und Zeichnung der sich hier vorfindenden Mauer- und anderer -Reste römischer Herkunft zu ersuchen, welchem Ersuchen auch entsprochen wurde. Herr Architekt Lambris wurde mit der Aufnahme und Zeichnung der Fundo betraut und Herr Badeinspektor Dr. B. M. Lersch gab hierzu die bereits oben erwähnte Beschreibung, welche im Jahre nachher erschien.

Da die bei den Erdarbeiten auf der Stelle des Fassbender-sehen Hauses gemachten Auffindungen nur eine Fortsetzung der im Badehause „Zur Königin von Ungarn“ sind, so werden wir bei der Beschreibung derselben, von der Grenze zwischen diesen beiden Häusern absehen und sie als nicht bestehend betrachten.

Aufgefundene Bäderreste. Fast in der Richtung von Süden nach Norden zieht sich durch das Aufgrabungsterrain eine schwere, 2,45 m starke Mauer Fig.1 (7—8), deren südliches Ende noch unter dem Terrain des Hauses Edelstrasse Nr.1 liegt, jedoch in dieser Richtung nicht weiter als bis zur Grenze zwischen diesem Hause und dem Badehause „Zur Königin von Ungarn“ untersucht worden ist. Von dieser Grenze ab: etwa 4,50 m nach Norden hin entfernt, zweigte sich von der Mauer (7—8) eine kleinere Mauer von 0,60 m Stärke (9) ab, welche im Grundriss einen Halbkreis von 2,40 m Radius bildete, deren innern Rundung entlang sich eine gemauerte Stufe von 0,80 m Breite zog. Leider hat man entweder unterlassen, an dieser Stelle tiefere Aufgrabungen zumachen, um den Boden des Raumes (A des Planes), an dem diese Mauer lag, näher zu untersuchen, oder man hat die Auffindung nicht in die Zeichnung, welche über die Aufgrabungen gefertigt wurde, eingetragen. Wir schliessen aus der Form des Raumes sowie auch daraus, dass sich dicht daneben (bei D) der Rest eines Hypokaustums befand, dessen Fortsetzung sich unter den vorerwähnten Raum (A) hingezogen haben muss, dass wir es hier mit einem Schwitzbad — sudatorium — zu thun haben, und

dass in der südlich gelegenen Nische das Labrum, dieses eigentümliche runde Becken, sich befand. Wir werden in unserer Ansicht noch weiter dadurch bestärkt, dass an der Ostseite des Hypokaustums (D) viele Reste von viereckigen Röhren aufgefunden wurden, welche ehemals an der Ostwand angebracht waren und, mit dem Hypokaustum in Verbindung stehend, die von diesem erhaltene Wärme im Schwitzbad ausstrahlten.

Dem Schwitzbad gegenüber an der westlichen Seite der schweren Mauer (7—8) befindet sich die Piscine (B), von welcher jedoch nicht unterschieden werden konnte, ob sie zu einem warmen oder kalten Bade diente, doch scheint letzteres wahrscheinlicher. Dass dieser Baum ehemals eine Piscine bildete, ist durch das Vorfinden einer eigentümlich geformten Vertiefung (10) in der schweren Mauer festgestellt worden. Diese Vertiefung hatte eine Länge von 1,75 m und eine Breite von 0,73 m; der Boden derselben, in der Mitte der Vertiefung gemessen, lag etwa 0,90 m unter der Oberkante der Mauer bei ihrer damaligen Abbruchhöhe. Die innern Wandflächen der Vertiefungen waren vertikal, jedoch an den beiden, einspringenden Ecken, die der Boden mit den Kopfwänden der Vertiefung bildete (Fig. 2, bei a—a), war eine unter einen Winkel von 45 Grad gebildete Abschrägung von 0,22 m Länge und Höhe angebracht. An der gegen die Piscine (B) gerichteten Seite der Vertiefung befand sich ein Auslauf in Form einer runden Oeffnung (11, Fig. 2 bei b), welcher durch die Seitenwand der Vertiefung bis zur Piscine führte, und zum Ableiten des Wassers aus der Vertiefung zur Piscine (B) diente. Augenscheinlich hat diese Vertiefung als Trichter zum Füllen der Piscine gedient. Weiterhin (bei 12) befand sich eine gleiche, jedoch an der einen Seite beschädigte Vertiefung, an welcher auf der Zeichnung keine Oeffnung angegeben war. In einem mit der schweren Mauer Fig. 1 (7—8) parallelen Mauertheil (13—14), dessen Stärke der der schweren Mauer (7—8) gleich zu sein scheint, und deren südliches Ende sich unter dem Terrain des Hauses Edelstrasse Nr. 1 verliert, befindet sich wieder eine solche Vertiefung (14^a), deren Auslauf ebenfalls zur Piscine (B) hinwies. Von dieser Mauer konnte nur ein verhältnissmässig kleiner Theil blossgelegt werden, da der grössere unter dem Hause Edelstrasse Nr. 1 liegt. An der Westseite (bei 15) trennte sich rechtwinkelig auf der schweren Mauer (7—8) eine 1,40 m starke Mauer (15—5), die jedenfalls zum Abschluss der Piscine (B) diente. Nur die Ausflüsse der Vertiefungen (10 und 14) weisen darauf hin, dass sich daselbst (bei B) eine Piscine befand; in der betreffenden Zeichnung finden wir über eine solche keine nähere Angabe.

Nordwärts der letzterwähnten Mauer befand sich eine zweite Piscine (C). Dieselbe scheint von einer nicht unbedeutenden Grösse gewesen zu sein, da

sie in nordsüdlicher Richtung 11,10 m Seitenlänge aufweist; die Grösse in der ändern Richtung kann nicht angegeben werden, weil nur ein kleiner Theil derselben blossgelegt werden konnte. Zu dieser Piscine führten drei an der Südseite im Viertelkreis concentrisch abgerundete Stufen, von welchen die untere 0,45 m, die mittlere 0,50 m, und die obere 0,60 m Breite aufwiesen. Die Höhe dieser Stufen betrug bei der untern 0,41 m, bei der mittlern 0,45 m und bei der obern 0,35 m. Der Boden der Piscine war aus einem Estrich von 0,18 m Stärke hergestellt, in welchem nussgrosse Ziegelsteinstücke verarbeitet waren. Die Wände, die Stufen sowie der Estrich waren mit einem aus Kalk, Quarzsand und Ziegelmehl hergestellten feinen Mörtel überzogen. Neben der Piscine (bei 17) befand sich wieder eine gleiche Vertiefung wie die oben erwähnten, und trat der Auslauf derselben zwischen der untern und mittlern Stufe in die Piscine ein.

Hypocaustum. An der östlichen Seite der schweren Mauer (7—8), der letzten Piscine (C) gegenüber, lag das Hypocaustum (D). Dasselbe erstreckte sich nach Osten und Süden über den blossgelegten Theil des Terrains des Fassbender'schen Hauses hinaus, in die Fläche des Badehauses zur Königin von Ungarn hinein unter dem grössten Theil des Schwitzbades (A). Die Säulchen, auf welchen die Deckplatten ruhten, waren rund und bestanden aus neun Schichten Ziegel von je etwa 4 cm Höhe und 18 cm Durchmesser, und war jede Schicht aus einem Ziegel gebildet, die untere, auf dem Boden liegende Schicht, so wie die obere, auf welcher die Abdeckungsplatten ruhten, waren viereckig. Von den das Hypocaustum überdeckenden Platten fand sich keine mehr unzerbrochen vor, auch fehlten viele der Säulchen, wonach angenommen werden muss, dass dieselben früher fortgenommen worden sind. Dicht daneben bei (18^a) befand sich die Stelle für die Feuerung, mit noch Resten von Holzkohlen, welche einstens in derselben gebrannt hatten. Diese Feuerung muss bei der Anlage des Canals (19—20), welcher das Thermalwasser aus dem Kaiserbad zum Neubad führt, zerstört worden sein. Nördlich von diesem Canal und zwar dicht an demselben in dem Raume (E) standen ebenfalls noch drei Säulchen aufrecht, auch sind in demselben Raum (bei 21) verschiedene viereckige Platten, die als Unterlage oder Abdeckung der Säulchen gedient, aufgefunden worden. Da in den beiden Räumen {D u. E) der Boden, auf welchem die Säulchen standen, in gleicher Höhe lag und in gleicher Weise hergestellt war, so haben zweifellos diese beiden Räume zu einem und demselben Hypocaustum gehört. Beide Böden, welche untersuchungshalber an einigen Stellen durchbrochen wurden, lagen auf losem, mit Thermalwasser durchtränktem Erdreich und bestanden aus einem Estrich, in welchem zuunterst faustgrosse Stücke von blauem Kalkstein lagen,

welche vom Thermalwasser stark zersetzt waren. Auf diesen war in zwei Schichten die Estrichmasse aufgebracht, in deren untern sich gröbere Ziegelsteinstücke fanden als in der obern. Anscheinend hat dieser Estrich noch einen letzten Verputz aus feinem Mörtel erhalten, doch war die Oberfläche desselben durch den viele Jahrhunderte auf denselben lagernden Schutt und besonders durch die Einwirkung des Thermalwassers rauh und uneben geworden.

Wandmalerei. Beim Aufräumen des Schuttes, welcher das Hypocaustum bedeckte, sind vielfach Stücke bemalter Pliesterung zum Vorschein gekommen. Die Aussenfläche derselben war mit einer Art von stucco lustro überzogen und abgeglättet worden, bevor sie bemalt wurde. In dieser Malerei kommen die rothen, braunen und grünen Farben am meisten vor. Die Farben waren dünn aufgetragen und meist nur eintönig, doch war auch auf einigen Stücken etwas von Schattirung bemerkbar; die am meisten vorkommende Farbe war jedoch die weisse. Da die bemalten Stücke höchstens 30 qcm gross waren, so war der Gegenstand, den die Malerei darstellte, nicht mehr zu erkennen. Eine Anzahl dieser Stücke ist dem hiesigen Museum übergeben worden.⁸⁾

Ostwärts der grossen Mauer (7 — 8) zweigt sich bei (22) rechtwinklig zu derselben eine 0,70 m starke Mauer (22 — 23) ab, welche das Hypocaustum (E) nordwärts begrenzt. Nordwärts an dieser Mauer (24) befand sich eine bassinartige Vertiefung von 2,45 m Länge und 0,95 m Breite, dessen Seiten und Bodenflächen in den einspringenden Ecken abgerundet, und dessen inneren Flächen mit einem feinen Mörtelputz überzogen waren, der sich beim Brechen von bedeutender Härte erwies. In der Verlängerung dieser Vertiefung, etwa 1,00 m von derselben entfernt, befand sich eine anscheinend gleich grosse zweite Vertiefung, die aber nicht in ihrer vollen Ausdehnung untersucht werden konnte, da hierdurch Gefahr für die sehr frequentirte Edelstrasse entstanden wäre. Etwa 5,50 m von dem Punkte (22) ab zweigte sich von der Mauer (22—23) ein etwa 1,50 m langes, 0,55 m starkes Stück Mauer ab, welches jedoch durch die Anlage des Brunnens (25) zerstört worden ist. Dieser Brunnen ist in späterer Zeit gegraben worden, wie aus den zum Ausmauern desselben verwandten Ziegeln, die bedeutend jüngeres Datum zeigen, hervorgeht.

⁸⁾ Lersch, die Ruinen des Römerbades in Aachen. S. 20.

Abzugscanal. Quer durch das Ausgrabungsterrain, in westöstlicher Richtung, lief ein in Mittel etwa 0,75 m breiter und 1,20 m tiefer Abzugscanal (26—27), dessen in Bruchsteinen gemauerte Seitenwände in ihrer Stärke von 0,65 bis 1,20 m unregelmässig wechselte. Eigenthümlicherweise wies dieser Canal kein Bodenbelag auf, doch standen in der muthmasslichen Tiefe des Bodens aus den Seitenwänden vorragende Steine vor, wodurch der Eindruck gewonnen wurde, als ob man den fehlenden Canalboden mit diesen hätte in Verband legen wollen. Westwärts war dieser Canal mit schweren Decksteinen zugelegt, ostwärts fehlten die Decksteine und war derselbe mit Schutt gefüllt. Nach welcher Seite hin der Canal sein Gefälle hatte, liess sich, da der Boden fehlte, nicht mehr feststellen, doch ist anzunehmen, dass er nach der gegen Osten gelegenen Niederung abfloss. In den Schutt und Unrath, welche den Canal füllten und der gewaschen und gesiebt wurde, hat man Goldschmuck und Luxussachen gefunden, welche dem hiesigen Museum übergeben worden sind.⁹⁾

Weitere Auffindungen. Nordwärts dieses Canals, parallel mit der Mauer (22—23), fand man ein 0,70 m starkes Fundament (28—29), dessen westliches Ende nicht erforscht werden konnte, weil es sich unter der Edelstrasse verliert, und dessen östliches beim Aufmauern, eines in späterer Zeit gesetzten schweren Steinsockels zerstört worden ist. An dieses Fundament stiessen bei (30 und 31) rechtwinklig zwei Mauern (30—32 und 31—33) an, die bei (32) und (33) durch eine Mauer (32—33) verbunden waren, so dass die eben angeführten Mauern einen länglich viereckigen Raum einschlossen, der in nordsüdlicher Richtung 2,60 m und in westöstlicher 1,40 m einnahm. Da sich in diesem Räume, trotz seiner geringen Ausdehnung, kein gemauerter Boden befand, so muss angenommen werden, dass die bezeichneten Fundamente nur zum Tragen von Mauern, welche ein kleines Gemach umschlossen, gedient haben.

Mit der Blosslegung dieser Mauern fanden die Ausgrabungen auf dem Terrain des Fassbender'schen Hauses ihr Ende, denn, obgleich ein nicht unbedeutender Theil desselben noch unaufgegraben war, wurde, aus uns unbekanntem Gründen, mit den fernern Aufgrabungen aufgehört. Vermuthlich nahm man an, dass weiter nördlich keine Reste römischer Bauten mehr vorhanden sein würden, eine Annahme, die jedoch auf Irrthum beruhte, da auch in der Strasse am Büchel noch solche aufgefunden worden sind. Es war dies vorherzusehen, da der letzte der bisher blossgelegten Mauertheile

⁹⁾ Lersch, die Ruinen des Römerbades, S. 17. f.

keineswegs den Schluss irgend eines Gebäudes so schwerer Art, wie die bisher aufgefundenen Theile es zeigten, andeuten konnte. Es hätte daher vermuthet werden können, dass jedenfalls, wenn auch in grösserer Tiefe, unter der Büchelstrasse noch römische Reste sich befinden mussten, wie denn auch in der That sich solche daselbst vorgefunden haben. Da jedoch die Ausgrabungsstellen in den Strassen selbst sich des Verkehrs wegen nur auf einzelne engbegrenzte Flächen beschränken mussten, so ist es nur dem Zufall zu verdanken, dass solche Reste aufgefunden worden sind.

Funde in der Strasse am Büchel. Als man im Winter 1877—78 einen Canal zur Ableitung des Wassers aus dem, auf dem Fassbender'schen Terrain zu erbauenden Badehause in den unter der Büchelstrasse befindlichen Hauptabflusscanal der obern Bäder anlegte, fand man in einer nicht unbedeutlichen Tiefe ein Fundamenttheil (34—35, 36—37) auf, der eine Stelle bezeichnete, wo zwei Mauern sich durchkreuzten, Obgleich zwischen dieser Auffindung und der auf dem Fassbender'schen Grundstück keine Verbindung von Mauerwerk blossgelegt worden ist, so haben doch diese aufgefundenen Theile unwiderleglich mit jenen in Verbindung gestanden, da sie zu dem nämlichen Gebäude gehört haben, indem sie gleiche und parallele Richtung der Baulinien mit denen auf dem Fassbender'schen Terrain aufweisen. Ein weiteres Stück Fundament (38—39), auch zum nämlichen Gebäude gehörend, ist ebenfalls in der Strasse am Büchel aufgefunden worden.

Bemerkung. Vorläufig ist hiermit die Reihe der Auffindungen von Resten der durch die VI. Legion am Büchel erbauten Therme abgeschlossen und ist in denselben einer der interessantesten Theile dieser Thermenanlage an's Licht gezogen worden. Die aufgedeckten Reste gehörten fast ausschliesslich den Badeanlagen an. Es ist vorerst das Schwitzbad (A) mit dem dasselbe heizende Hypocaustum (D), von welchem die Suspensura noch zum Theil aufgefunden worden ist, dann die Piscinen (B und C) zum kalten und warmen Bade, mit ihren Füllvorrichtungen. Dass solcher Gruppen von zusammenliegenden Anlagen, wie sie zu einer Badeabtheilung gehörten, mehrere vorhanden waren, dürfte bei der Ausdehnung der Therme zweifellos sein; verfügten die Römer doch nur über Menschenkräfte, welche grossartige Ausdehnungen von Anlagen, die ihrer Natur nach dicht zusammenliegen mussten, nicht zuliessen; auch mussten die Hypocausten, die nur in beschränkter Grösse angelegt werden konnten, in Berücksichtigung gezogen werden. Wenn auch bis jetzt eine bestimmte Deutung einiger aufgefunderer Details, ihrer beschränkten Ausdehnung wegen, noch nicht erfolgen kann, so hoffen wir, dass bei einer andern Auffindung der Schlüssel hierzu gefunden wird. Sind doch die Auffindungen, welche die Thermen betreffen, noch

keineswegs abgeschlossen, und ist es mehr als wahrscheinlich, dass unter den Fundamenten der Häuser am Büchel und in der Edelstrasse sich ebenso wie im Fassbender'sehen Hause noch ausgedehnte Flächen befinden, welche Reste dieser Therme enthalten dürften. Da die altern Häuser daselbst mehrfach nicht tief fundamentirt sind, so dürften bei Erneuerung derselben noch mannichfache römische Reste zu Tage treten und somit die bis jetzt gemachten Ausgrabungen vervollständigen. Solche Reste sind ja auch mehrfach bei der Anlage der jetzt daselbst bestehenden Häuser gemacht wurden. Sind doch fast auf der ganzen Länge des Büchels, wie auch Quix im Aachener Wochenblatt berichtet, römische Ziegelsteine, von welchen viele den Stempel der VI. Legion trugen, aufgefunden worden. Auch beim letzten Neubau des Kaiserbades, im Jahre 1865, sind, trotz der vielen Um- und Neubauten, welche dieses Bad erlitten, an einigen Stellen noch Reste römischen Mauerwerks gefunden worden. Bei den baulichen Veränderungen im Quirinusbade ist, wie uns seinerzeit der städtische Bauführer, Herr Krott, mitgetheilt, ebenfalls solches aufgefunden worden, ein Beweis, dass sich die Thermen auch bis dahin erstreckt haben. Wir dürfen daher, unserer Ueberzeugung nach, noch Auffindungen erhoffen, die uns noch weitere Aufklärungen über die römischen Thermen geben werden.

Wasserleitung.

Für den unmittelbaren Gebrauch des Wassers der hiesigen Thermalquellen war die Temperatur desselben, die 55 Grad Cels.¹⁰⁾ aufweist, zu hoch und musste daher dasselbe zur Abkühlung mit kaltem Wasser vermischt werden. Dieses wurde von Burtscheid her aus dem dort fliessenden sogenannten „kalten Bach“, welcher am Fusse des südwärts gelegenen Höhenzuges des aachener Waldes entspringt, vermittelst einer Leitung hierher gebracht, Diese Wasserleitung wurde zuerst im Jahre 1836 durch die beiden hiesigen Lokalgeschichtschreiber C. P. Bock und Chr. Quix aufgefunden, jedoch den Zweck derselben nicht erkannt. Die inzwischen auch an andern Stellen geschehenen Auffindungen derselben blieben unbekannt, bis die Leitung wiederum im Jahre 1856 und zwar in der Burtscheider Gasfabrik blossgelegt wurde, und durch Eintragung in den Rappard'schen Plan von Aachen zur weitem Kenntniss gelangte, doch war der Zweck derselben noch nicht erkannt worden. Als nun im Jahre 1876 dieselbe fast gleichzeitig im Burtscheider Kurgarten und abermals in der dortigen Gasfabrik aufgefunden

¹⁰⁾ Lersch, Neuester Führer 1881, S. 105.

wurde, wodurch eine Strecke von etwa 250 m Länge auf ihr Gefälle geprüft werden konnte, fertigten wir von dieser Strecke ein genaues Nivellement, welches ergab, dass das Gefälle von Burtscheid nach Aachen ging, und auf die geprüfte Länge 245 mm betrug. Hierdurch wurde nachgewiesen, dass die Leitung angelegt war, um Wasser aus Burtscheid nach Aachen zu bringen. Da durch Sinter, welcher aus der Leitung entnommen wurde, festgestellt worden ist, dass die Leitung kaltes Wasser geführt hat, konnte es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass sie Wasser aus dem erwähnten Bache nach Aachen geführt habe. Da sich nun in mehreren Gerinnstücken derselben der Stempel der VI. römischen Legion eingedrückt fand, so war auch der Zweck derselben, das Wasser zu den ebenfalls von dieser Legion erbauten Thermen zu leiten, klargelegt.¹¹⁾

a. Lage. Die Richtung, welche diese Wasserleitung genommen, ist, soweit sie durch Auffindungspunkte festgestellt werden konnte, folgende. Von dem bereits erwähnten Punkte im Burtscheider Kurgarten, unterhalb der von Halfernschen Fabrik ab, nahm sie ihren Lauf auf das Haus Warmweiherstrasse Nr. 16 zu, dann in die, diesem Hause gegenüberliegende Burtscheider Gasfabrik, wo sie zwischen den ehemals dort befindlichen beiden Gaskesseln hindurchging. Von hier ab wandte sie sich in einer ziemlich starken Krümmung nach links über das dem Redemptoristenkloster gegenüber gelegene, — jetzt bebaute — sogenannte Gasthausfeld, wo sie zuerst im Jahre 1830 aufgefunden wurde, überschritt in schräger Richtung die jetzige Lothringerstrasse, dieselbe am Hause Nr. 11 verlassend, und wandte sich dann der Wilhelmstrasse zu, in welcher sie etwa gegen das Haus Nr. 69 eintrat. Weitere Spuren derselben sind bis jetzt nicht aufgefunden worden, und dürfte es schwer, ja fast unmöglich sein, den weiteren Lauf derselben auch nur einigermaßen anzugeben. Aus der Lage der Leitung ersieht man, dass zur Erlangung des nöthigen Gefälles, man sich bei deren Anlage stets an den Abhängen der Terrainerhöhungen gehalten, auch eine ziemlich gleichmässige Tiefe unter der Erdoberfläche eingehalten hat. Die Länge derselben von dem im Burtscheider Kurgarten aufgedeckten Punkte ab bis zum Bad „Zur Königin von Ungarn“ beträgt etwa 1550 m, auf welcher dieselbe ein Gefälle von etwa 7 m aufweist. Aufwärts des erwähnten Punktes im Burtscheider Kurgarten, dürfte die Leitung sich bis in die Nähe der Burtscheider Capelle erstreckt haben, wo sich das am Anfange von fast jeder römischen Wasserleitung befindliche Klärungs- oder Reinigungsreservoir — castellum nach Vitruv, Buch VII, Cap. 6 — befunden haben wird; das End- oder

¹¹⁾ Weitere Ausführung über die selbe, siehe Aach. Ztg. vom 15. Juni 1889. ff.

Vertheilungscastellum dürfte im Bade selbst gelegen haben. Die ganze Länge der Leitung vom Anfange derselben an bis zur Therme mag etwa 2350 bis 2400 m betragen haben.

Doch nicht überall konnte diese Leitung unterhalb der Erdoberfläche durchgeführt worden sein, um zu der von der VI. Legion erbauten Therme zu gelangen, da sie auf ihrem Wege die Pauniederung zu überschreiten hatte, welche nicht unbedeutend niedriger lag, als der Lauf des Wassers in der Leitung. Hier musste dieselbe auf einer erhöhten Substruction, die sich auf die ganze Breite dieser Niederung erstreckte, errichtet werden. Diese Substruction musste Ueberbrückungen enthalten, unter welchen die Ponnell und die Pan hindurch und abflossen. Unweit des Endpunktes dieser Substruction trat sie in das Gebiet der Therme ein.

b. Construction. Die technische Construction der Wasserleitung bzgsw. das Profil (Fig. 3) derselben war folgendermassen hergestellt: Auf einer Unterlage oder Bett von Bruchsteinmauerwerk von 1,25 bis 1,35 m Breite und 0,30 bis 0,36 m Tiefe lag das Gerinne, die eigentliche Leitung. Dieselbe bestand aus sogenannten Gerinnstücken, deren Länge zwischen 0,56 bis 0,65 m schwankte. Die lichte Oeffnung des Gerinnes in der Breite beträgt 0,22 m und die lichte Höhe 0,20 m; die äussere eckig geformte Breite misst 0,32 m und die äussere Höhe 0,25. Der Boden desselben ist ausgerundet, doch bildet derselbe keinen Halbkreis, eher nähert er sich der Form einer halben Ellipse, die Stärke der Seitenwände beträgt 0,04 bis 0,05 m, die des Bodens in der Mitte an seiner schwächsten Stelle 0,05 bis 0,06 m. Es muss jedoch bemerkt werden, dass in den sämtlichen angegebenen Maassen zwischen den einzelnen Gerinnstücken nicht unbedeutende Schwankungen constatirt worden sind. Vermittelst eines Falzes von 0,04 bis 0,05 m Länge schiebt sich das eine Gerinnstück in der Weise in das andere, dass das Gerinne im Ganzen, sowohl im Innern als im Aeussern glatte Flächen darbietet. Die perspectivische Ansicht eines Gerinnstückes mit dem Falz ist in Fig. 4, a und b angegeben.

Die Abdeckung des Gerinnes war verschieden, theils bestand sie aus Grauwackenplatten von 0,35 bis 0,40 m Breite, theils aus gebrannten Thonplatten, welche letztere jedoch nicht über den Rand des Gerinnes hinausragten. Die Unterlage oder das Bett, auf welchem das Gerinne ruhte, sprang an jeder Seite um etwa 0,48 bis 0,50 m vor den Gerinnstücken, und wurde, auf diesem Vorsprunge fussend, das Mauerwerk neben dem Gerinne bis zur Randhöhe des letzteren aufgeführt, worauf die Deckplatten an das Gerinne gelegt wurden. Alsdann wurde das Mauerwerk nach Innen soweit zurückgesetzt, dass eventuell die Platte vom Gerinne abgenommen werden

konnte, dasselbe jedoch mit der äussern Fläche bündig stand, und noch etwa 0,20 m höher als der Rand des Gerinnes aufgeführt war. Ueber die Abdeckung des letzteren wurde eine etwa 0,15 m hohe Schicht Mörtel verbreitet und war es somit vollständig durch Ummauerung verschlossen. So war das in demselben fließende Wasser in bester Weise vor jeder Verunreinigung geschützt.

c. Gerinnstücke. Bei der Fabrikation der Gerinnstücke wurde die Thonmasse, aus welcher sie gefertigt waren, in einen den äussern Dimensionen des Gerinnes entsprechenden Trog gebracht, wodurch sie die äussere Form erhielten, und dann die innere Höhlung mittelst einer Schablone gezogen. Nach einer bis zu einem gewissen Grade zu geschehenen Antrocknung der Masse wurde alsdann der an den Enden befindliche Falz aus der Hand mit einem Instrument geschnitten, wodurch sich auch die ungleiche Länge der Gerinnstücke erklärt. Nach der völligen Austrocknung wurden sie in den Ofen gebracht und gebrannt. Bei der Fabrikation wurde der Legionsstempel eingedrückt. Dieser hatte zweierlei Formen; die eine länglich und gerade laufend, war wie die oben angedeutete der Ziegelsteine, die andere in ovaler Form, wobei die Legende sich dem Verlauf der Rundung anschmiegte. Doch war die gerade Form, welche sich etwa auf $\frac{1}{10}$ der Anzahl der Gerinnstücke, und zwar im Boden desselben eingedrückt fand, bei Weitem die häufigere; die ovale, nur selten vorkommend, war auf dem obern Rand des Gerinnes angebracht. Bei beiden Formen von Stempeln war der Eindruck derselben in der Thonmasse nur wenig tief und selten scharf ausgedrückt.

Bemerkung. Man ersieht aus diesen Angaben, dass die Wasserleitung bei ihrer ursprünglichen Länge von 2350 bis 2400 m und ihren am Anfange und Ende angebrachten Wassercastellen für sich schon ein ganz bedeutendes Bauwerk war, welches wegen seiner Grösse und der Zeit, die es in Folge dessen zu seiner Errichtung erforderte, gleichzeitig mit der Therme zur Ausführung gekommen sein muss. Die Zusammengehörigkeit derselben mit der durch die VI. Legion erbauten Therme dürfte an sich schon durch die Uebereinstimmung der an den beiden Bauten aufgefundenen Legionsstempel nachgewiesen sein, da Thermen mit so heissen Quellen wie die hiesigen, ohne Zufluss von kaltem Wasser unmöglich in Betrieb zu halten gewesen sein dürften.

Mit dieser Therme ist ein für diese Zeit bedeutendes Bauwerk geschaffen worden, da bei seiner Errichtung in Rom selbst sich nur wenige Thermen vorfanden, die dasselbe an Grösse übertrafen. Dass dies Bauwerk am hiesigen Orte errichtet wurde, verdankt dieser hauptsächlich den hier so reichlich

fließenden und heilsamen Quellen, welche die Römer, bei ihrer Vorliebe für Bäder, sich bestens zu Nutzen machten. Mag auch letzteres in Rücksicht gezogen sein, so dürfte doch die Voraussicht, dass die Anlage eines solchen Monumentalbades den Zweck, den das römische Reich stets im Auge hatte, die Romanisirung der eroberten Länder, befördern würde, die Mitveranlassung zur Errichtung derselben gewesen sein. Die Bevorzugung, welche der römische Staat dieserhalb den hiesigen Thermen gewähren musste, mag daher auch die Ursache ihres raschen Emporblühens und der bedeutenden Entwicklung des BADELEBENS, welches hier stattfand, und stets mehr fortschreiten musste, gewesen sein.

II. Therme am Münster.

Es kann nicht auffallen, dass, in Folge der oben angedeuteten Verhältnisse, mit der einen Therme das allmählich gewachsene Bedürfniss der an den hiesigen Quellen Heilung und Genuss Suchenden nicht befriedigt war. Ueber der zur damaligen Zeit an der Stelle, wo jetzt das Münster steht, entspringenden Quelle wurde, nachdem im Jahre 120 n. Chr. die VI. Legion nach Britannien gezogen war,¹²⁾ von der an Stelle dieser, in hiesiger Gegend stationirten XXX. Legion eine neue zweite Therme errichtet.

Diese neue Therme dehnte sich in ihrer Anlage noch weit über den Raum, den jetzt das Münster einnimmt, hinaus, und sind nördlich und südlich desselben noch weitere hierauf hinweisende Andeutungen aufgefunden worden, doch scheint dieselbe nicht die Ausdehnung der durch die VI. Legion errichteten erhalten zu haben. Die Richtung, welche den Mauern derselben gegeben wurde, lag, wie die Auffindungen nachweisen, Südost-Nordwest und Südwest-Nordost; sie durchschnitt demnach die Längenaxe des Münsters im halben, beziehungsweise anderthalben rechten Winkel.

Auffindungen. Die erste bekannte Auffindung, welche schliessen liess, dass an dieser Stelle eine römische Therme gestanden habe, geschah im Jahre 1756, als die im Jahre 1748 am Münster neu angebaute sogenannte Ungarische Kapelle wegen ungenügender Fundamentirung abgetragen werden musste.¹³⁾ Bei der Aushebung der Erde nur Vertiefung der Fundamente fand

¹²⁾ Dieselbe wurde zur Dämpfung eines Aufstandes dorthin beordert. Dasselbst erbaute sie in Bath, wie ebenfalls durch die mit dem Stempel der VI. Legion aufgefundenen Ziegel nachgewiesen ist, eine grosse Therme, deren Reste im vorigen Jahrhundert entdeckt und aufgedrungen worden sind.

¹³⁾ Meyer, Aach. Gesch. I, S. 26, Quix, Münsterkirche S. 37.

man Reste eines römischen Bades. Dieselben wurden durch den damaligen Baumeister J. B. Simar vermessen und gezeichnet,¹⁴⁾ sie sind von Meyer in seinen „Aachensche Geschichten“ in Kupferstich wiedergegeben. Der Gedanke, dass diese Auffindung von einem römischen Bade herrühren sollte, wurde damals und auch später ohne nähere Gründe anzugeben, bekämpft und ihm entgegengesetzt, dass die Auffindung ein christliches Taufbad sei,¹⁵⁾ weil man von der an dieser Stelle ehemals befindlichen römischen Therme keine Idee hatte. Man thut dem Meyer Unrecht, wenn man, wie geschehen,¹⁶⁾ an der Richtigkeit der von ihm gebrachten Abbildung zweifelt, und kann man seine Berufung¹⁷⁾ auf die vielen Menschen, die gleich ihm die Auffindungen gesehen hatten, nicht fortweisen, besonders da zwischen der Auffindung und der Herausgabe seiner Aachensche Geschichten kein allzugrosser Zeitraum lag. Wir finden in der Meyer'schen Reproduction nichts, was zu einem Zweifel an der Richtigkeit derselben Veranlassung geben könnte, da die Anlage des aufgefundenen Theils in der Ausführung durchaus den römischen Charakter trägt. Finden sich ja auch in Pompeji und Stabiä ähnlich angelegte Bäder vor. Uns ist die Echtheit der Zeichnung des J. B. Simar durch dessen Sohn, den wir als einen ehrwürdigen alten Mann noch sehr gut gekannt und mit welchem wir häufig verkehrt haben, mehrfach verbürgt, und ist uns auch durch ihn die Mittheilung über die Lage dieser Auffindung, der des Münsters gegenüber, gemacht worden.

Als in den Jahren 1843 und 1861, in letzterm auf Veranlassung Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen, im Octogon der Münsterkirche Nachgrabungen behufs Auffindung des Grabes Karls des Grossen geschahen, fand man in demselben mehrfach Reste von römischem

¹⁴⁾ Diese Zeichnung hefindot sich in meinem Besitz.

¹⁵⁾ Bock, Rathhaus S. 134, Quix, Gesch. der Stadt Aach. S. 2, Anm- 2, Pick, Mittheil. das Ver. für Kunde der Aach. Vorz. I, S. 15.

Wenn Bock und Quix vor etwa, fünfzig Jahren das betreffende Bad nicht für römisch hielten, so mag dies daher rühren, das zu ihrer Zeit in Aachen die Römerbauten noch nicht bekannt waren; hält doch Bock dieselbe (Rathhaus S. 13) für unbedeutend und setzt die Zeit ihrer Entstehung gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts. Man war damals gewohnt, alles alte Mauerwerk auf Karl d. Gr. zu beziehen, wie dies ja auch Nolten in seinem Schriftchen über die Lage des Palastes Karl d. Gr. gethan hat. Wenn aber Herr Archivar Pick (Mitth. des Ver. für Kunde der Aach. Vorzeit I. I S. 15) in der jetzigen Zeit, in der die alte Topographie der Stadt so bedeutend fortgeschritten ist, sich noch der Ansicht von Bock und Quix anschliesst, so ist dies eben unbegreiflich.

¹⁶⁾ Lersch, die Ruinen des Römerbades S. 14.

¹⁷⁾ Meyer u. u. O. S. 26.

Mauerwerk vor. Andere Aufgrabungen, welche in den Jahren 1866 und 1867 an der Nordseite des Münsters gemacht wurden, brachten ebenfalls römisches Mauerwerk zu Tage; auch wurden im letztgenannten Jahre an der Südseite des Münsters, bei Herstellung der daselbst befindlichen Gartenanlagen, Reste einer Piscine und später solche eines Hypocaustums aufgefunden. Im Sommer des Jahres 1878 wurde südlich der Vorhalle des Münsters ebenfalls ein römisches Fundament blossgelegt. Durch die im Jahre 1879 geschehene Legung der Röhren der städtischen Wasserleitung sind ebenfalls weitere derartige Auffindungen gemacht worden. So wurde in der Ursulinerstrasse ein Canal blossgelegt, welcher augenscheinlich als Ablauf der durch die XXX. Legion errichteten Therme diente. Auf dem Domhof fand man einen grössern Canal, welcher einen Theil der Leitung, welcher das kalte Wasser dieser Therme zuführte, bildete. Dieser Canal wurde in seinem Lauf bis zum Hause Schmiedstrasse Nr. 6, beziehungsweise bis zur Kleinmarschierstrasse verfolgt. Weitere römische Fundamentmauern traten im Jahre 1884 beim Neubau des Appelrath'schen Hauses, Krämerstrasse 28—34, und im Jahre 1887 bei dem des Schmitz'schen, Chorusplatz Nr. 9/1, zu Tage.

Höhenlage. Die Aufgrabungen, welche zum Zweck verschiedenartiger Untersuchungen bei Gelegenheit der Restauration der Münsterkirche geschehen sind, waren meistentheils die Veranlassung zur Auffindung der Reste der von der XXX. Legion erbauten Therme. Diese liegen alle in bedeutend grösserer Tiefe als die darüber errichteten karolingischen Bauten. Die Höhenlage der Bäder war durch die der hier entspringende Quelle bedingt, da man genöthigt war, das Wasser derselben in die verschiedenen Bäder, Piscinen und Reservoirs laufen lassen zu können, und war somit die Quelle bestimmend für die allgemeine Höhenlage der Therme. Anders war es bei der Anlage der karolingischen Bauten am Münster. Zunächst lag keine Veranlassung vor, die Höhenlage der Therme beizubehalten, dann befand sich auch auf der Baustelle noch eine von der Therme herrührende hohe Schicht Bauschutt und Trümmer, welche jedoch benutzt wurde, um über derselben die Sohle der Münsterbauten anzulegen, wodurch ein bedeutender Unterschied zwischen der Höhenlage der Therme und der des Münsters entstand. Wir glauben diesen Unterschied auf mindestens 2 m schätzen zu dürfen, da die in festem Lehmboden stehenden römischen Fundamente im Octogon des Münsters mit ihren Anfängen noch 3,45m unterhalb des Fussbodens liegen. Dieser Höhenunterschied in der Lage der römischen Thermen und der Münsterkirche kann bei etwaigen Vergleichen nicht ausser Acht gelassen werden.

Auffindungen, a. An der Südseite des Münsters. An der Südseite des Münsters, unterhalb der jetzt daselbst befindlichen Gartenanlagen, befindet sich der Rest eines Hypocaustums (47). Durch die Anlage der Umfassungsmauer des Münsters zerstört, sind nur noch wenige Säulchen desselben vorhanden, doch waren dieselben bei ihrer Auffindung noch ziemlich wohl erhalten. Der den Boden desselben bildende Estrich liegt 5,20 m unterhalb des Fussbodenbelags des Münsters und etwa 4,70 m unterhalb der Oberfläche der Gartenanlage. Die Säulchen, welche die Deckplatten tragen, sind viereckig, sie haben eine Seitenlänge von 0,285 m und eine Höhe von 0,28 m und bestehen aus vier Ziegelschichten, deren jede aus einem Stein besteht; ihre lichte Entfernung von einander beträgt nach der einen Richtung 0,38 m, nach der andern 0,35 m. Die Ziegelplatten, welche die Abdeckung der Suspensura bilden, haben eine Länge von 0,6 m und eine Breite von 0,57 m, ihre Stärke beträgt 5 bis 5,5 cm. Der Estrich, auf welchem die Säulchen stehen, hat eine Stärke von 0,2 m und ist ziemlich fein abgeglättet.

Südwärts dieses Hypocaustums und an dasselbe anschliessend, befand sich eine Piscine (46), von welcher die Stufen der nordwestlichen Seite auf eine Strecke von etwa 2 m Länge blossgelegt worden sind. Diese Stufen (Fig. 6, a, b und c) waren im Mittel 0,35 m breit und 0,40 m hoch; sie bestanden jede aus drei Schichten Ziegelsteine, welche in sehr starken Mörtelschichten vermauert waren. Die Vorderfläche dieser Stufen war lothrecht gemauert, doch waren vor derselben Ziegelsteinplatten (Fig. 6, d) in der Weise schräg gestellt, dass sie an ihrem untern Theile vorstanden; nach oben hin waren diese Platten durch Nägel mit dem Mauerwerk verbunden und befestigt. Zwischen der schräggestellten Platte und dem lothrecht aufgeführten Mauerwerk befand sich ein den Stufen entlang laufender hohler Raum (Fig. 6, e, f), welcher unten eine Breite von etwa 0,10 m hatte, oben aber scharf zulief. Die zur Befestigung der Platten dienenden Nägel (Fig. 7) hatten eine Stifflänge von etwa 0,15—18 m und einen an den Stift durch Vernietung befestigten rautenförmigen Kopf von etwa 0,065 bis 0,07 m Länge und 13—15 mm Breite-, durch die durchlöchernte schrägstehende Platte waren sie in die oberste Mörtelschicht eingetrieben. Der Boden der Piscine war durch einen etwa 0,13 m starken Estrich hergestellt, welcher sowohl wie die Stufen mit einem feinen Putzmörtel überzogen war.

Die Reste des Hypocaustums und der Piscine, deren Zeichnung und Maasse uns Herr Dombauwerkmeister Baecker freundlichst mittheilte, sind nach ihrer Auffindung wiederum mit Erde überschüttet worden.

b. Auf der Stelle der Ungarischen Kapelle. An diese Piscine anschliessend lag die erste und bedeutendste Auffindung der durch die XXX. Legion erbauten Therme. Diese Auffindung, welche im Jahre 1756 bei der Tieferlegung der Fundamente der Ungarischen Kapelle gemacht wurde, ist für die Beurtheilung der Architectur der Therme von Bedeutung, da sie uns das Innere eines Bades in seiner ursprünglichen Anlage zeigt Wir geben im Folgenden die Beschreibung derselben nach der J. B. Simar'schen Zeichnung.¹⁸⁾ Die Auffindung, mit der Längenaxe in der Richtung Nordwest-Südost gelegen, nahm die Stelle der Ungarischen Kapelle ein und erstreckte sich bis an die eben erwähnte Piscine, an welche sie anstiess. Die örtliche Lage derselben war die auf der beifolgenden Tafel angegebene; es ist die, wie sie uns durch den jüngern Simar angedeutet ist Eine Annahme für die Richtigkeit derselben dürfte darin bestehen, dass sie sich dem später daselbst aufgefundenen weitem römischen Mauerwerk anschloss. Die Auffindung bestand aus drei nebeneinander liegenden Räumen (F, G und H), deren gemeinschaftliche Axe in der Richtung Südost-Nordwest lag. Der südöstlich gelegene Raum (F) hatte eine Länge von 5,78 und eine Breite von 3,45 m; die beiden Langseiten desselben endigten im Halbkreis, in dessen Diagonalknoten der Mauerrichtungen sich vier oben flach abgedeckte Nischen (40) von 1,15 m Breite, 0,58 m Tiefe und 2,60 m Höhe befanden. Aus diesem Raume führte eine Thür in das mittlere grössere Gemach (G), dem eigentlichen Baderaum. Derselbe war elliptischer Form und mass dessen in der Richtung Südost-Nordwest liegende grosse Axe 6,90 und die kleinere Südwest-Nordost gelegene 5,78 m. In den vier Diagonalknoten der Mauerrichtungen befanden sich wiederum Nischen (41) von 1,30 m Breite, 0,58 m Tiefe und 2,70 m Höhe. Mitten in diesem Raum befand sich die Piscine (42), ebenfalls elliptischer Form, von 3,70 m Länge, 2,90 m Breite und 1,15 m Tiefe, zu welcher man vermittelst einer Treppe (43) von fünf Stufen hinabstieg. Weder die Simar'sche Zeichnung noch der Meyer'sche Kupferstich geben eine Andeutung, ob an der innern Wand dieser Piscine eine Stufe oder Bank angebracht war, wie sich eine solche in den derartig angelegten römischen Bädern vorfand; man muss daher annehmen, dass die Treppe (43) als Sitz zum Ausruhen beim Baden diente. Aus dem mittlern Baderaum (G) trat man durch eine Thür in das nordwestlich liegende Gemach (H). Dasselbe hatte die nämlichen Maasse wie das südöstliche (F), nämlich 5,78 m Länge

¹⁸⁾ Der Meyer'sche Kupferstich weicht in einzelnen kleinen und unwesentlichen Sachen von der Simar'schen Zeichnung ab, in der Hauptache ist er jedoch mit derselben übereinstimmend.

und 3,45 m Breite, doch waren hier die vier Ecken im Radius von 1,20 m abgerundet. Zwischen diesen abgerundeten Ecken, an den Schmalseiten war je eine Nische (44) von derselben Form und Grösse wie im südöstlichen Raum (F) angebracht. Aus diesem Gemache führte eine, in einer Thüröffnung liegende Treppen von vier Stufen in den nordwestlich daran anstossenden Raum (I).

In der Queraxe des Baderaumes (G) gegen Nordosten befand sich 0,60 m über dem Fussboden eine rundbogig überwölbte Nische von 1,20 m Breite und nur 1,55 m Höhe, die nach hinten abgerundet war und in welcher sich ein Löwenkopf befand, der das Wasser in ein darunter befindliches muschelförmig verziertes Becken ausspie. Von hier aus floss dasselbe dicht unter dem Belage des Baderaumes ab in die Piscine. Neben der erwähnten Nische, an jeder Seite derselben, befanden sich 1,20 m über dem Fussboden zwei kleine flach abgedeckte Nischen oder Mauerlöcher von 0,31 m Breite und 0,58 m Höhe, deren Tiefe aus der Zeichnung nicht ersichtlich ist. Dicht hinter der mittlern Nische, beziehungsweise dem diese bildende Mauerwerk, befindet sich in der Mauer ein vertikal gemauerter Schlot von 0,72 m Durchmesser, in welchem sich wahrscheinlich die Röhren befanden, welche das Wasser zur Speisung des Beckens zu liefern hatten.

Nach den Mitteilungen Meyer's ¹⁹⁾ war das Bad mit schönen viereckigen Steinen belegt und fand sich auf dem Boden noch ein Bleirohr vor.

Soweit sind wir dem J. B. Simar'schen Plan und den dürftigen Mitteilungen Meyer's gefolgt. Die in der Simar'schen Zeichnung in Bleistift angedeutete Fortsetzung der alten Mauern bringt der Meyer'sche Kupferstich nicht, jedenfalls weil er die Wichtigkeit derselben nicht erkannte und den Lesern ein abgeschlossenes Bild der Auffindung bringen wollte.

Die Grundrissanlage des betreffenden Bades ist auch klarlegend für die Form der Ueberwölbung der einzelnen Räume desselben, denn eine solche muss auch hier stattgefunden haben, da die Römer die sämtlichen Räume und Gemächer, soweit sie mit dem Wasser in Verbindung kamen, niemals ohne Ueberwölbung liessen. Es können daher die beiden zu äusserst liegenden Räume (F und H) nur mit einem, an der Schmalseite halbkuppelförmig endenden Tonnengewölbe und der zwischen diesen liegende Baderaum (G) nur mit einer ellipsenförmigen Kuppel überdeckt gewesen sein.

¹⁹⁾ Aach. Gesch. S. 25.

Analoge Auffindungen deuten uns, dass wir diese Reste als die eines Frigidariums. zu betrachten haben. Die in Pompeji und Stabiä ausgegrabenen Bäder zeigen in ihren kalten Bädern eine fast übereinstimmende Grundrissanlage; doch dürfte die hiesige Anlage eine weit elegantere sein, als in den beiden genannten Städten, in denen der Zugang direct aus dem Apodyterium zum Bade stattfand, während hier an beiden Seiten des Bades sich zur Bequemlichkeit des Badenden noch Vorräume befanden. Eine ähnliche Anlage in der durch die VI. Legion erbauten Therme anzunehmen, ist uns durch die bis jetzt gemachten Auffindungen keine Veranlassung gegeben und müssen wir daher unser Bad als einen Fortschritt in der Anlage der Thermen betrachten. Die Entwicklung, welche die Architectur im zweiten Jahrhundert n. Chr. in Rom genommen und die auf das ganze Reich ihren Einfluss ausübte, wird hier nicht zurückgeblieben sein.

Es ist zu bedauern, dass zur Zeit, als dieses Bad aufgefunden wurde, die Archäologie noch so weit zurück war, dass man sich nicht die Mühe gab, auch in das Detail der Auffindungen einzugehen; wir hätten bei der verhältnissmässig guten Erhaltung, in welcher sich das Bad befunden zu haben scheint, jedenfalls schätzenswerthe Aufklärungen über die Thermen erhalten können; Aufklärungen, auf welche wir jetzt für immer verzichten müssen. Meyer verdient immerhin unsern Dank dafür, dass er uns aus jener Zeit die Auffindung übermittelt hat, da ohne diese Uebermittlung uns dieselbe verloren gegangen sein würde.

c. An der Südseite der Torhalle des Münsters. Von der westlichen Ecke des oben aufgeführten Bades ab erstreckte sich in nordwestlicher Richtung ein Mauerrest (48—49), der am letztern Punkte rechtwinklig abbog und sich dann bei (50) unter dem Mauerwerk der Torhalle verlor. Dieser Mauerrest oder Fundament wurde bei der im Jahre 1878 geschehenen Untersuchung, ob die Fundamente der Torhalle des Münsters noch stark genug seien, um den projectirten auf demselben zu errichtenden Aufbau tragen zu können, aufgefunden. Die eine der beiden Mauern (48—49) weist eine Stärke von 0,71 m auf; die andere (49—50) hat eine solche von nur 0,41 m. Dieselben liegen mit ihrer jetzigen Oberkante noch 4 m unter dem Strassenpflaster; wie tief die Anfänge derselben liegen, hat bei ihrer grossen Tiefe nicht erforscht werden können. Der Abbruch derselben bis zur jetzigen Tiefe ist jedenfalls beim Bau der Pfalzkapelle, dem jetzigen Münster, geschehen, da über dem Theil (49 —50) die Fundamente der Vorhalle angesetzt sind.

d. Am Domhofe. Bei einer Kelleranlage, welche im Jahre 1885 in dem Hause Spitzgasse Nr. 3, in dem Theile desselben, welcher den Domhof berührt, gemacht wurde, stiess man auf eine halbkreisförmige nischenartige Anlage — schola — (51), die einen Theil eines grössern Raumes gebildet haben dürfte. Der Radius des Kreises, durch welchen sie gebildet wurde, betrug 2,65 m; die Mittelaxe desselben lag in der Richtung Südwest-Nordost, woraus hervorgeht, dass der Raum, dem die Nische angehörte, in dieser Richtung gelegen hat. Es ist anzunehmen, dass sie zu einer Anlage gehörte, wie wir sie an den aufgefundenen Resten an der Ungarischen Kapelle gesehen haben; möglicherweise bildete sie auch die Schola labri, die Nische eines Sudatoriums oder Schwitzbades, obgleich in der, allerdings durch die Mauern des Zimmers, in welchem sie lag, eng begrenzten Umgebung eine Feuerungsanlage sich nicht gezeigt hat. Es muss jedoch auch bemerkt werden, dass der unterhalb des Labrum befindliche Theil des Schwitzbades keine Suspensura enthalten konnte, da eine solche zu schwach gewesen sein würde, die Last des Labrum tragen zu können. Die Aufgrabungen zur Anlage des Kellers erstreckten sich bis zu 2,30 m unterhalb des Strassenpflasters, ohne jedoch die Unterkante des römischen Mauerwerks gefunden zu haben. Der untere Theil des letztern war rauh und liess erkennen, dass von demselben Steine ausgebrochen worden waren, was auch schon dadurch angedeutet war, dass der obere Theil derselben noch die Hausteine, mit welchem er verblendet, über den untern vorragend zeigte. Diese reichten auch nicht mehr hin, den ganzen Umfang der Nische auszufüllen, doch zeigten sie noch den an der Südseite beginnenden Anfang derselben, wodurch die Richtung der Nische erkannt werden konnte. Weitem Aufschluss konnte durch das engbegrenzte Feld der Ausgrabung nicht erlangt werden.

e. Im Innern des Münsters. Die bereits vorgemerkten, in den Jahren 1843—61, hauptsächlich aber in letztem Jahre geschehenen Aufgrabungen im Münster, welche behufs Nachsuchung zur Auffindung des Grabes Karls des Grossen, welches damals noch als im Innern der Kirche befindlich angenommen wurde, stattfanden, sind durch den Stadtbaumeister Ark geleitet und die gemachten Auffindungen in sachkundiger Weise verzeichnet worden. Nur innerhalb des Octogons sind Auffindungen gemacht worden und sind diese sämmtlich durch das rundumlaufende Mauerwerk, auf welchem die Pfeiler stehen, die das Octogon tragen, umschlossen. Da bei der Ausführung der karolingischen Bauten unseres Wissens niemals römisches Mauerwerk als Substruction benutzt worden ist, dies auch, wie es scheint, grundsätzlich, des ungleichen Setzens wegen, nicht geschah, so musste im Rundschiff des Münsters, bei den verhältnissmässig enge zusammengestellten

Umfassungsmauern und Pfeilern, das römische Mauerwerk bis zur Tiefe der Unterkante der karolingischen Fundamente ausgebrochen werden. Die Aufgrabungen im Jahre 1861 ergaben, dass die Unterkante der römischen Fundamente in einer Tiefe von 3,45 m unterhalb des Belages des Münsters gelegt worden sind, die Oberkante sich jetzt nur noch bis zu 1,60 m unterhalb desselben vorfindet. Die Richtung der römischen Fundamentreste ist genau parallel mit den sonst am Münster aufgefundenen römischen Bautheilen, so dass der Zusammenhang mit diesen nicht in Zweifel gezogen werden kann. Der längste derselben (52—53), in der Richtung Südwest-Nordost liegend, hat eine Stärke von 0,70 m. An diesen stösst rechtwinklich, also in der Richtung Nordwest-Südost, ein anderer Theil (54—55), ebenfalls von 0,70 m Stärke, an welchem wiederum zwei weitere Theile (56—57 und 58—59) parallel mit dem ersten (52, 53) anstossen. Diese beiden weisen je eine Stärke von 0,58 m auf. Dicht neben der äussern Mauer (52—53), nur 0,15 m von derselben entfernt, steht ein ferneres Stück (60—61), welches ebenfalls nur 0,58 m Stärke aufweist.

Bei den im Jahre 1861 im Münster geschehenen Aufgrabungen sind auch solche zu Anfang des hohen Chores gemacht worden, allein dieselbe beschränkten sich nur auf die Feststellung der Grundrissform des ehemaligen karolingischen Chores. Unseres Wissens sind andere Aufgrabungen im Chor des Münsters nicht gemacht worden, doch dürfte, wenn solche geschähen, die Auffindung von römischen Resten unzweifelhaft sein, da die nachher zu besprechenden Mauerreste (69—70 und 71—72) unverkennbar darauf hinweisen.

f. An der Nordseite des Münsters. Als im Jahre 1866 Aufgrabungen geschahen, die den Zweck hatten, festzustellen, ob die jetzige Kreuzkapelle an ihrer Nordseite einen gleichen Flügel aufgewiesen habe, wie der an der Südseite, wozu architectonische Details, sowohl im Innern wie im Aeussern des Bauwerks, hinreichende Veranlassung gaben, wurde daselbst der Mauertheil (64—65) blossgelegt. Als im Jahre nachher Untersuchungen in der sogenannten Armenseelenkapelle geschahen, um das Grab Karls des Grossen aufzusuchen, wurde unweit dieses Mauertheils wiederum der Theil (62—63) aufgefunden. Beide Mauertheile haben eine Stärke von je 0,58 m und liegen sowohl unter sich als auch mit den bisher besprochenen römischen Mauern parallel.

Die zuerst daselbst aufgefundene Mauer (64—65) findet ihre Verlängerung und Ende in dem im Jahre 1887 bei Ausgrabungen behufs Anlegung des Kellers zum Hause Chorusplatz Nr. 9/1 aufgefundenen Theil

(66—67), welcher auch bei (67) einen Umkopf aufweist. An diesen Theil schliesst sich auch das bei derselben Gelegenheit aufgefundene Stück (68^a—68) an. Das letztere zeigte an der vorspringenden Ecke bei (68) einen Sockel von 0,07 m Vorsprung, welcher sich nordwestlich (bis zu 68^a) erstreckte, dessen Ende jedoch in südwestlicher Richtung nach (68^b) hin nicht aufgesucht werden konnte.

Unweit der letztgenannten Reste waren im Jahre 1884 beim Bau des Appellrath'schen Hauses, Krämerstrasse Nr. 28—34, zwei Mauern (69—70 und 71—72) von 0,58 m und 0,70 m Stärke aufgefunden worden. Die letztere liegt zwar in der Verlängerung des oben besprochenen Stückes (68^a—68), doch dürfte sie sich nicht bis dahin erstreckt haben, da das Stück (68^a—68) in der Richtung auf die Mauer (71—72) hin eine glatte Fläche zeigt. Die beiden letztgenannten Mauern lagen bei ihrer Auffindung mit ihrer Oberkante etwa 2,50 m unterhalb des Strassenpflasters.

Im obigen sind die bis jetzt gemachten uns bekannten Auffindungen, soweit sie zu dem Thermengebäude selbst gehören, besprochen worden, nur verbleibt uns noch die Zu- und Ableitung des die Therme speisenden kalten Wassers zu erwähnen.

Wasserleitung.

a. Lage. Ebenso wie die von der VI. Legion erbaute Therme ihre eigene Wasserleitung hatte, war auch eine solche für die von der XXX. erbauten angelegt worden. Der Paubach, der sich aus mehrern Quellen gebildet, die alle in der Aachener Heide entspringen, hatte sein ursprüngliches Bett in dem der jetzigen Ponnell. In der Nähe des Hangeweiers wurde durch die Römer ein bedeutender Theil dieses Baches, behufs Bildung der Wasserleitung für die von der XXX. Legion erbaute Therme, abgetrennt und für denselben ein besonderes Bett gegraben, welches noch jetzt den Paubach aufnimmt. Dieser wurde in diesem Bette vom Hangeweier ab dem Abhange der Erhöhung entlang, auf welcher die Lütticher Strasse liegt, bis zum Rosthor und von da ab zu dem Bergrücken geleitet, auf welchem später der untere Theil der Jacobstrasse entstand, über den hinweg er dann weiter bis zur jetzigen Klostergasse geführt wurde, von wo er zur Therme abbog. Auf dem Münsterkirchhofe gab derselbe das zu den Thermen nöthige Wasser ab und floss dann das überflüssige durch das von den Römern für denselben in der jetzigen Kleinmarschierstrasse und weiter bis zum Capuzinergraben gegrabene Bett, wo derselbe links abbog und unter den an der Nordseite des

Capuzinergrabens gelegenen Häusern, sowie unter dem Elisenbrunnen (welche bekanntlich auf dem alten Stadtgraben stehen), durchging. Diese Leitung war die Veranlassung, dass bei der ersten Befestigung der Stadt an dieser Stelle der Wallgraben angelegt wurde. Weiter führte die Leitung zur Adalbertstrasse und dieser entlang, bis sie in ihr natürliches Bett einmündete. In ihrem Laufe nahm sie, an der Stelle des jetzigen Elisenbrunnens, das in den Canal (74—76) fliessende Abflusswasser der Therme auf. Noch jetzt hält die Pau diesen für sie von den Römern gegrabenen Lauf inne, wenn auch in späterer Zeit zu städtischen und Privatzwecken Ableitungen von derselben gemacht worden sind. Bis jetzt haben wir nicht erfahren können, ob und inwiefern die Wasserleitung vom Hangeweier ab bis zur Therme gegen Verunreinigung geschützt war. Wir glauben, dass, wenn auf der Strecke vom Hangeweier bis zum Rosthor und von da ab durch die jetzige Stadt bis zur Therme eine Ueberwölbung, wie die auf dem Domhof aufgefundene, später zu besprechende, angelegt worden wäre, sich, besonders draussen vor der Stadt, noch Reste derselben vorfinden müssten, jedoch ist es uns nicht bekannt, dass jemals solche daselbst bemerkt worden seien. Und dennoch muss ein Schutz für die Leitung vorhanden gewesen sein, da es bei den Römern nicht gebräuchlich war, das von ihnen zu benutzende Wasser ohne Schutz gegen Verunreinigung und Sonnenstrahlen in den Thermen zu gebrauchen. Es kann daher nur angenommen worden, dass dieser Schutz ausserhalb des Bezirks der Therme durch eine Einfassung von Holz, innerhalb derselben jedoch durch einen überwölbten Canal hergestellt worden ist. Dass der aus Holz angefertigte Schutz im Laufe der Jahrhunderte völlig zu Grunde gegangen ist, braucht wohl kaum bemerkt zu werden, während der durch einen überwölbten Canal hergestellte sich theilweise bis in unsere Zeit erhalten hat.

b. Reste und Construction der Wasserleitung. Der bekannte, noch jetzt erhaltene Theil der Wasserleitung (77—78), welcher im Jahre 1879 bei Legung der Röhren für die städtische Wasserleitung aufgefunden wurde, liegt auf dem Domhofs, welchen er schräg durchschneidet. Die Richtung seines Laufes daselbst ist Nordwest-Südost, parallel mit den andern aufgefundenen Mauern der Therme. Vom Domhofs ab geht er unter dem Hause Münsterkirchhof Nr. 18 weiter fort bis zum Münsterkirchhof. Hier ist im Canal noch die Stelle erkennbar, wo die Vorrichtungen angebracht waren, um aus der Leitung das nöthige Wasser für die Bäder abzulassen; hier hat auch der Canal eine andere spätere Ueberwölbung, die durch den Abbruch des ehemals hier befindlichen Wasserreservoirs — castellum — veranlasst worden ist. Von da ab läuft er dann unter dem Hause Schmiedstrasse Nr. 6

(bei 78^a) durch und mündet jetzt in den den Lauf der Pau bildenden städtischen Canal in der Kleinmarschierstrasse.

Der Canal selbst (Fig. 9) hat eine lichte Breite von 0,95 m und eine lichte Höhe von 1,15 m; die Stärke der Widerlager (a, a) beträgt 0,67 m, die des Gewölbes (b) 0,47 m und die des Bodens (c) 0,18 m. Letzterer liegt inmitten des Domhofes 2,30 m unter dem Strassenpflaster. An dieser Stelle befand sich eine ursprünglich angelegte Einsteigeöffnung, welche mit einem schweren behauenen Stein verschlossen war; diese Einsteigeöffnung ist jedoch beim Legen der Röhren der städtischen Wasserleitung zerstört worden. Die Widerlager waren meist in theils behauenen, theils unregelmässigen Bruchsteinen, aber in vollendet technischer Ausführung hergestellt. Die Gewölbesteine, aus einem der Grauwacke ähnlichen Stein hergestellt, waren nur mit dem Hammer, ohne Anwendung des Meissels, keilförmig, dem Radius des halbkreisförmigen Gewölbebogens entsprechend, in der Weise zugehauen, dass die Mörtelfugen von genau gleicher Stärke gemacht werden konnten. Der mit kleingeschlagenen Ziegelsteinen vermischte Mauermörtel war von trefflicher Beschaffenheit; derselbe war so fest, dass Ziegel- und andere Steinstücke mit demselben zugleich überbrachen, und er auf den Bruchflächen einen glasigen Schein zeigte.

Dieser Canalrest war, soweit er blossgelegt worden, von so vorzüglicher Ausführung, dass ihm keine andere der bisher besprochenen römischen Ausführungen an Tüchtigkeit gleichgestellt werden kann.

Weitere Benutzung der Wasserleitung. Der weite und grossbemessene Querschnitt dieses Canals sowie die bedeutende Menge Wasser, welche damals und noch jetzt das neugegrabene Bett durchlief, weist auf eine weitere Funktion dieser Anlage hin. Wir haben gesehen, dass der Canal, welcher das Wasser zu der von der VI. Legion erbauten Therme leitete, einen bedeutend kleinern Durchschnitt aufweist als dieser, und musste derselbe doch für die grösser angelegte Therme hinreichen. Ein entsprechend grosser Querschnitt würde demnach auch für die von der XXX. Legion angelegte Therme genügt haben, wenn nicht durch den grössern die Absicht vorgelegen hätte, mehr Wasser als für die Therme nöthig war, zum Orte zu schaffen, Wir glauben, dass diese Wasserleitung dazu gedient, ausser der Therme auch die Ansiedlung sowohl mit Wasser zu versorgen als auch einen Ablauf für die Unreinlichkeiten des Ortes zu schaffen. Man könnte hiergegen einwenden, dass Aachen zur damaligen Zeit noch zwei Bäche, die Ponnell und den Johannisbach gehabt habe, allein diese lagen eben von der Ansiedlung zu weit entfernt, um von derselben wirksam benutzt werden zu können. Es muss, so

lange nur die erste Therme sich hier vorfand, unangenehm empfunden worden sein, dass kein Wasser, welches die Abgänge des Ortes fortspülte, vorhanden war, und wurde bei der Errichtung der zweiten Therme die Gelegenheit ergriffen, durch die Anlage einer grössern Wasserleitung diesem Bedürfniss abzuhelpfen. Eine solche Anlage bot auch nichts Ausserordentliches; hatte doch damals in Italien fast jeder, selbst noch so dorfähnliche Ort seine Wasserleitung, die sowohl den Wasserbedürfnissen für das Haus, als auch für die Bäder abhalf und für die Reinhaltung des Ortes benutzt wurde.²⁰⁾ Die den Römern eigene Reinlichkeit war hierzu die Veranlassung. Die Sitte, täglich zu baden,²¹⁾ war allgemein geworden und wenn auch Seneca ²²⁾ eine Andeutung des Sittenverfalls hierin erblickt, so bestätigt er dadurch die Thatsache. Der Staat, der die hiesigen Thermen errichtet hatte, musste ein Interesse an das Wohlbefinden der Badegäste sowohl als auch der Bewohner der Ansiedlung haben, und war ein solches zur damaligen Zeit ohne Reinlichkeit nicht denkbar. Wurde ja schon damals in den Städten, in welchen Wasserleitungen angelegt waren, das Wasser von den reichern Hausbesitzern sowie von den Handwerkern, welche solches zu ihren Gewerben bedurften, gegen Entgelt in das Haus geleitet.²³⁾ An der Anlage einer solchen am hiesigen Orte können wir nicht mehr zweifeln, um so mehr, als die bis zu den Thermen geführte Leitung auch, wie wir dies am Hause Schmiedstrasse Nr, 6 sehen, noch unterhalb derselben fortgeführt worden ist.

Abflusscanal. Wiederum bei der Legung der Wasserleitungsröhren im Jahre 1879, wurde der Abflusscanal für das gebrauchte Wasser (73-75) aufgefunden. Derselbe führte von den Bädern ab über den Münsterkirchhof zur Ursulinerstrasse, wo er in einen andern Canal (74-76) einmündete, welcher, unter dem Hause Nr. 3 herkommend, diese Strasse schräg durchschnitt und dann unter der Wohnung des Regierungspräsidenten verlief.

Dor erstere Canal ist vom Münsterkirchhof ab bis zur Einmündung in letztern fast völlig intact aufgefunden worden, der andere war bei seiner Auffindung stellenweise beschädigt Das Gefälle dieser beiden Canäle war so stark, dass es leicht mit dem blossen Auge erkannt worden konnte; das Profil war bei beiden gleichmäßig ausgeführt Dasselbe war (Fig. 8) in einer Bruchsteinmauermsse von 1,10 m Breite und 0,95 m Höhe ausgespart und das

²⁰⁾ Flinius, epp. II, 17, 26.

²¹⁾ Galen, XIII, 597.

²²⁾ Epp. 36, 12.

²³⁾ Mommsen, Corp. inscr. Lat. XV, 305 f.

Gerinne (c), 0,12 m Wandstärke aufweisend, durch eine betonartige Masse (a,a), welcher viele kleinerstampfte Ziegel beigemischt waren, gebildet. Die Querschnittsform des Gerinnes ist die eines am untern Theil abgerundeten Keils von 0,28 m lichter Höhe, dessen obere lichte Breite 0,25 m beträgt; die Lichtbreite an der Stelle, wo die Abrundung beginnt, beträgt 0,14 m. Die Betonmasse ist im Innern des Gerinnes durch einen 0,03 m starken Verputz von feinem Mörtel abgeglichen. Die Abdeckung (b) war durch eine Platte aus Grauwacke von 0,04 bis 0,05 m Dicke, über welcher als Schutz noch eine Mörtelschicht von 8 bis 10 cm Stärke aufgebracht war, hergestellt.

Dieser Canalablauf musste in den Abfluss des Pauwassers, und zwar, wie die Richtung des zweiten Canals andeutet, an der Stelle des jetzigen Elisenbrunnens, einmünden, da eine andere Aufnahme für das von ihm abzuleitende Wasser nicht vorhanden war.

Hiermit schliessen die an unserer Kenntniss gelangten Reste der durch die XXX. Legion erbauten Therme;

Wenn auch, wie aus den aufgefundenen Besten dieser Therme zu schliessen ist, dieselbe von kleinerm Umfange war als die von der VI. Legion erbaute, so dürfte doch anzunehmen sein, dass sie diese in baulicher Hinsicht überragte. Es ist zweifellos, dass die Erfahrungen, welche mit der ersten Therme bezüglich ihrer Anordnung gemacht worden sind, an der zweiten verwendet wurden. Auch hatte die Baukunst in Rom, seit der Errichtung der ersten Therme, einen ganz bedeutenden Aufschwung gefunden, der auf die Anlage der zweiten nicht ohne Einfluss bleiben konnte. Durch die Benutzung der gemachten Fortschritte musste diese Therme eine grössere Vollkommenheit aufweisen als die erstere, und finden wir wirklich in derselben die Badeanlagen in noch eleganterer und praktischerer Weise hergestellt als selbst die in Pompeji und Stabiä, von welchen gleichartige Anlagen noch erhalten sind. Die Errichtung der zweiten Therme liefert auch einen hinlänglichen Beweis für die Bedeutung des hiesigen Ortes zur Zeit der Römerherrschaft, eine Bedeutung, die später noch mehr motivirt werden wird.

Anzahl der Thermen. Es sind bisher mehrfach Zweifel darüber ausgesprochen worden, dass sich am hiesigen Orte zwei Thermen befunden haben sollen, und wurde die Behauptung aufgestellt, dass die sämmtlichen aufgefundenen Reste nur zu einer Therme gehörten, an welcher sowohl die VI. als die XXX. Legion gebaut hätte. Dieser Annahme stellen wir Folgendes entgegen:

Wie ein Blick auf den beifolgenden Plan zeigt, liegen die Baulinien der beiden Thermen nicht in derselben Richtung und beträgt die Divergenz der

sich am meisten nähernden Linien $8\frac{1}{2}$ Grad. Dieser Umstand würde allein hinreichend sein, achitektonisch die Zusammengehörigkeit zweier römischer Monumentalbauwerke von der Ausdehnung der hier befindlichen Thermen zu verneinen, da bei organisch angelegten Bauwerken, wie die Thermen überhaupt waren, eine Unregelmässigkeit in der Form der Grundrisse niemals angetroffen wird. Da an der Stelle, wo die Thermen errichtet worden, nichts gestanden haben kann, was der Aufführung hätte hindernd im Wege sein können, so musste die Divergenz in den Baulinien, falls die Ausführung von nur einer Therme beabsichtigt gewesen wäre, als eine Unregelmässigkeit betrachtet werden, wie die Römer, bei den strengen Grundformen ihrer Architektur, sich solche niemals hätten zu Schulden kommen lassen.

Ein weiterer gegen die Anlage von nur einer Therme sprechender Umstand ist die Ungleichheit in der Höhenlage der Piscinen der beiden Thermen. Es ist durch Messung constatirt worden, dass der Boden der am Münster aufgefundenen Piscine um volle 2 m höher liegt, als der der am Büchel aufgefundenen. Dieser Unterschied in der Höhenlage bedingte bei der an der Stelle des Münsters angelegten Therme auch die Anlage einer selbstständigen Wasserleitung, da die für die Therme am Büchel angelegte, von Burtscheid herkommende, nicht im Stande war, das Wasser bis zu der Höhe, wie die Anlage am Münster es erforderte, zu bringen. Bei einem von Ursprung an einheitlichen Plan der Thermenanlage hätte es ja der zweiten Wasserleitung nicht bedurft, da eine, hinlänglich stark angelegt, ausgereicht hätte.

Ferner ist der Unterschied in der Zeit der Erbauung ein Grund gegen die Annahme von nur einer Therme. Die VI. Legion, welche die Therme am Büchel erbaute, hatte von etwa 70 bis 120 n. Chr. ihr Standquartier in Untergermanien²⁴⁾ und wurde im letztgenannten Jahr nach Britannien beordert, um einen daselbst ausgebrochenen Aufstand zu dämpfen,²⁵⁾ wonach erst die XXX. Legion hierher kam, Wenn, wie Lersch, unserer Ansicht nach richtig, bemerkt,²⁶⁾ die Therme am Büchel zwischen den Jahren 71 und 91 n. Chr. erbaut worden ist, so kann von einem Weiterarbeiten an derselben durch die XXX. Legion nicht die Rede sein, da die VI. nach Aufhören der Arbeiten an der Therme noch etwa 30 Jahre hier verweilte, mithin Zeit genug gehabt hätte, dieselbe fertig zu stellen. Demnach ist nur anzunehmen, dass die XXX.

²⁴⁾ Zeitschr. d. Aach. Gesch. Ver. VII, 170 ff.

²⁵⁾ Lersch, Römerbad, S. 6,

²⁶⁾ Zeitschr. a. a. O. S. 172.

Legion eine zweite Therme an der Stelle des Münsters, wo auch nur allein Ziegel mit dem Stempel dieser Legion gefunden worden sind, gebaut habe, für die sich, nachdem die erste wenigstens dreissig Jahr im Gebrauch war, allmählig das Bedürfniss herausgestellt hatte.

Grösse und Umfang. Die weite Entfernung der aufgefundenen Reste von einander, deren äussersten jedoch noch nicht als die Grenzen der Thermenanlagen bezeichnet werden können, geben uns ein annäherndes Bild der Grösse und Ausdehnung dieser Bauwerke. In der gegenwärtigen Zeit haben wir keine derartige Anlage, welche an Ausdehnung mit diesen Bauwerken verglichen werden könnte. Es kann mit voller Sicherheit angenommen werden, dass die durch die VI. Legion erbaute Therme, vom Hause Büchel Nr. 49 ab beginnend, sich nach Westen hin über das Kaiserbad hinaus erstreckend, noch das Terrain des Quirinusbades, in welchem auch römisches Mauerwerk aufgefunden wurde, einnahm; es dürfte nicht anzunehmen sein, dass die Römer das Terrain, auf welchem die Quellen entsprangen, unbebaut gelassen haben würden. Die Ausdehnung, welche die Therme demnach in ostwestlicher Richtung aufwies, beträgt etwa 140 m. Obgleich es mehr als wahrscheinlich sein dürfte, dass dieselbe sich nach Süden hin bis etwa zur Ursulinerstrasse, der ehemaligen römischen Landstrasse, erstreckte, so wollen wir die Ausdehnung derselben in südnördlicher Richtung nur vom Hause Edelstrasse Nr. 5 ab bis einschliesslich der Büchelstrasse in Berechnung ziehen: es ergibt dies eine Weite von etwa 90 m. Es bedeckt demnach diese Therme eine Fläche von 12600 q m. Wenn auch die am Münster erbaute Therme durch die aufgefundenen Reste eine so grosse Fläche nicht aufweist, so mass sie doch von der Krämerstrasse ab bis zur Taufkapelle, in der Richtung Nordost-Südwest, eine Länge von etwa 110 m, bei einer in Südost-Nordwest genommenen Breite 75 m. Es ergibt sich demnach für diese Therme eine Fläche von 8250 qm, und enthalten also die beiden Thermen, ohne Berücksichtigung etwaiger Verbindungsbauten, oder Anlagen zwischen denselben, eine Gesamtfläche von mindestens 20850 qm. Diese Zahlen sprechen beredt für die Ausdehnung der hiesigen Thermenanlagen.

Man nehme jedoch nicht an, dass diese grosse Fläche blos von Piscinen und Einzelbädern, von Wasserleitungen und Dampfbädern, Reservoirs und sonstigen mit dem eigentlichen Bade selbst in unmittelbarer Verbindung stehenden Anlagen eingenommen worden sei, das war nicht der Fall. Der Römer machte andere Ansprüche an seine Therme als wir, Während die Anlage bei uns eine sanitäre Einrichtung ist, war sie bei dem Römer ein Vergnügungs- und Zeitvertreibslokal, wo viele den grössten Theil des Tages

zubrachten. Die Sitte des täglichen Badens war allgemein geworden ²⁷⁾ und wenn auch mancher Römer mehrmals am Tage in der Therme badete, so gab es auch viele, die nur des Vergnügens wegen hingingen; diesen waren die Unterhaltungs-, Spiel- und Uebungssäle der Magnet, der sie hinzog. Dass diese Vergnügungs-Anlagen einen bedeutend grössern Raum einnahmen als die Bäder selbst, würden wir aus Vitruv ²⁸⁾ ersehen, wenn die Ruinen der Thermen des Diocletian, Caracalla, des Titus und noch vieler anderer uns dies nicht zeigten. Analog diesen haben wir auch für die hiesigen Thermen ebensolche Anlagen anzunehmen, und wenn auch hier die jeunesse dorée sich nicht so zahlreich befunden hat wie in Rom selbst, so wird sie doch in einem gewissen Verhältniss vorhanden gewesen sein. Weisen doch die aufgefundenen Reste direct darauf hin, dass die Vergnügungsräume an den hiesigen Thermen sich ebenso in verhältnissmässiger Zahl und Ausdehnung vorfanden wie an den andern römischen Thermen. Wenn auch Aachen, der römischen Anschauungsweise nach, in der Provinz gelegen war, so sorgte doch der Gebrauch, auch wohl die Nachahmungssucht, dafür, dass die hiesigen Thermen möglichst das Nämliche aufboten wie die Roms.

Ausbau. Wenn wir auch die hiesigen Thermen in architektonischer Beziehung nicht zu den Prachtbauten dieser Art, wie in späterer Zeit Rom und andere bedeutende Städte des römischen Reichs sie aufwiesen, uns zu denken haben, da sie nicht den Luxus und die Pracht solcher enthielten, so dürften sie doch Beweispunkte genug aufbieten, um annehmen zu können, dass sie mit dem zur Zeit ihrer Erbauung gebräuchlichen Comfort ausgestattet waren. Wir verweisen hierfür auf die im Bad am Büchel aufgefundene Bemalung der Wände, auf die an der Stelle der ungarischen Kapelle blossgelegte Badeeinrichtung, die an Eleganz in den Ausführungen der damaligen Zeit unübertroffen sein dürfte, auf einen im Gasthof zum Elephanten aufgefundenen, später näher zu besprechenden Marmormosaik-Fussboden u. a. m. Die aufgefundenen starken und kräftigen Fundamente weisen auf eine ebensolche Ausführung des Hochbaues hin. Da die Römer alle Räume, welche mit Wasser in Beziehung kamen, zu überwölben pflegten, wie dies an allen bisher aufgefundenen Resten der Thermen und Bäder sich gezeigt hat, so dürfen wir annehmen, dass dies auch hier der Fall gewesen ist. Die grossen und massiven Anlagen, über welche die Römer ihre Gewölbe herstellten, bildeten schwere

²⁷⁾ Galen XIII, 597.

²⁸⁾ Buch V Cap. 11. Es muss hier bemerkt werden, dass zur Zeit, als Vitruv sein Werk über die Architectur vollendete (im Jahre 12 v. Chr.), die Thermen noch in der Kindheit ihrer Entwicklung standen.

Unterbauten, deren Höhe mit den Flächen der ausgedehnten Räume, welche sie überspannten, in Uebereinstimmung standen, und die decorativen Steinhauer- und sonstigen technischen Arbeiten, von welchen ja vielfach leitende Reste aufgefunden worden sind, zeigen uns, dass auch in dieser Hinsicht der Baumeister auf der Höhe der Zeit stand.

Baumaterial. Bezüglich des Baumaterials haben die Römer keine Mühe gescheut, um die besten und passendsten Steinsorten, selbst aus weit entlegenen Gegenden zu beschaffen. Eine bedeutende Anzahl fremder Steinsorten treffen wir in den, aus den Trümmern der römischen Thermen erbauten, uns noch überkommenen Gebäuden der hiesigen fränkischen Pfalz. Unter andern finden wir Drachenfelser und Stenzelberger Trachyt, Gneis, wahrscheinlich aus Heppenheim an der Bergstrasse, Namürer Blaustein, sogenannter petit granit, poröser und dichter Oolith, roche de Lorraine aus der Gegend von Verdun, weisser, dem Savonnière ähnlicher Kalkstein, rother grobkörniger Sandstein, entweder vom Neckar oder aus Saarbrücken, rheinischer Tuff und andere mehr und ausser diesen die mehr einheimischen Blausteine von Cornelimünster und Raeren. Die mehrfach in hiesiger Gegend vorkommende Grauwacke finden wir durchgängig zu den Fundamenten und schweren Mauern verwendet. Woher die an den Thermen verwendeten Ziegel gekommen sind, haben wir bis jetzt nicht ermitteln können. Die Übereinstimmung der zu denselben verwendeten Lehm- und Thonmassen mit den hiesigen Erden, aus welchen noch jetzt die Ziegel gebrannt werden, veranlassen uns, anzunehmen, dass dieselben in der Nähe der Thermen selbst, möglicherweise im Weichbild der spätern Stadt gefertigt worden sind, doch schliesst dies nicht aus, dass auch noch an andern, bis jetzt nicht aufgefundenen Stellen Ziegeleien gelegen haben. Nur die Mauerziegel und die Gerinne der Wasserleitungen haben wir mit dem Stempel der Legion, von welcher sie gefertigt worden, gesehen; Dach- oder andere Ziegel, welche mit einem Legionsstempel versehen waren, sind unseres Wissens an den hiesigen Bädern nicht aufgefunden worden.

Ausführung. Die technische Ausführung der Bauten ist in bester und mustergültigster Weise geschehen. Die aufgefundenen Fundamente und Mauern sind durchaus tüchtig und regelrecht gemauert und die Fugen dicht mit Mörtel gefüllt, derart, dass der Mauerstein beim Vermauern stets in ein volles Mörtelbad verlegt wurde. Der Mörtel selbst, aus gut gebranntem und gelöschttem Kalk, scharfem, meist gewaschenem Sand und kleingestampftem Ziegel, auch zuweilen aus kleinen Quarzstücken und rundem Bachkiesel zusammengesetzt, erhielt, wie sich beim Bruch eines jeden Mörtelstückes zeigt, eine fleissige Durcharbeitung. Die Mauersteine wurden nur mit dem

Hammer bearbeitet, doch in einer Weise hergestellt, welche die hohe Geschicklichkeit des Maurers bekundete. Die Bearbeitung der Hausteine war correct und sauber und wies eine Durchbildung der Steinhauer auf, die eine gründliche Schulung und Geschicklichkeit der letzteren voraussetzt. Säulen aus Hausteinen sind unseres Wissens in den Thermen nicht gefunden worden, doch fanden die gemauerten Säulen, in der Art wie sie in Pompeji sich noch vielfach vorfinden, jedoch in besserer Technik ausgeführt, mehrfache Anwendung. Aufgefundene Reste von solchen Säulen zeigen die Plinthen derselben aus hiesigem Blaustein, die Basis und der untere Theil des Schaftes aus Sandstein und der weitere Theil aus Ziegelsteinen, Jedenfalls war das Capitäl aus Haustein. Die zur Aufmauerung des Säulenschaftes verwandten Ziegel waren in Form eines Kreisausschnittes, dessen runde Seite der Rundung des Säulenschaftes entsprach, geformt und gebrannt und bei der Verwendung in Verband vermauert. Spuren einer Verkleidung dieser Säulen sind zwar nicht aufgefunden worden, doch dürfte, nach Analogie der in Pompeji gefundenen Säulen, eine solche doch wohl vorhanden gewesen sein. Als im Jahre 1886 der untere Theil des Chorusplatzes abgetragen wurde, fanden wir den untern Stumpf einer solchen Säule vor. Stand auch derselbe auf karolingischer Unterlage, so war doch ursprünglich von dieser, ebenso wie noch sieben andere, deren ehemaligen Stellungen ebendasselbst aufgefunden wurden, die zu denselben verwendeten Hausteine und Ziegel römischer Herkunft und an den betreffenden Stellen mit dem ursprünglich dazu gehörenden Material wieder aufgerichtet.²⁹⁾ Der am Chorusplatz aufgefundene Säulenstumpf steht noch auf seiner ursprünglichen Fundstelle. Der Schaftdurchmesser desselben beträgt 0,74 m, die viereckige, aus Blaustein hergestellte Plinthe hat eine Seitenlänge von 0,83 m und eine Höhe von 0,37 m; die Säulenbasis, welche aus einem Plättchen und Hohlkehle von 0,08 m Höhe besteht, ist mit einem 0,25 m hohen Säulentambour aus einem Stück weissen, ziemlich harten Sandstein gefertigt. Nach dem durchgängigen Verhältniss, welches zwischen dem untern Durchmesser und der Höhe der römischen Säulen besteht, musste diese Säule eine Höhe von etwa 8 m aufweisen. Die grosse Anzahl der auf den karolingischen Substructionen ehemals wieder aufgemauerten Säulen beweist, dass solche in den Thermen nicht selten waren. Diese Säulen können nur im Innern der Gebäude angebracht gewesen sein, da sie, des hiesigen Klimas wegen, an der freien Luft sehr bald verwittert sein würden. Zu verschiedenen Malen sind Pilaster- und Pfeilerbasen mit angehauenen Theil des Schaftes aufgefunden worden; eine solche, die 0,57 m

²⁹⁾ Rhoen, die karol. Pfalz zu Aach. S. 106.

Breite und 0,17 m Vorsprung vor der Mauer aufwies, wurde von uns beim Bau der Capitelscurien auf dem Klosterplatz, wo sie 2 m tief in der Erde lag, blossgelegt. Ein Bruchstück einer solchen Base, deren Grösse sich nicht mehr ermitteln liess, wurde beim Abtragen des Chorusplatzes aufgefunden. Mehrfach waren auch in den äussern Wallmauern der Stadt römische Haussteine eingemauert. So fanden wir in der Wallmauer, der ehemaligen Reitschule in der Adalbertswallstrasse gegenüber, einen Bossagequader zu äusserm Mauerwerk von 0,68 m Länge und 0,41 m Höhe, mit einer Hohlkehle am Rande und ein Demant von 0,07 m Höhe, und in der Wallmauer am Boxgraben, zwischen dem Krakauthurm und Rosthor, einen völlig gleichen Stein wie der obenerwähnte, vor. Dieselben waren aus einem rötlich-gelben Sandstein gehauen, dessen Herkunft wir nicht erkannt haben. Auch sind mehrfach andere römische Steine in den Wallmauern gefunden worden. Die Weise der Bearbeitung dieser Steine bekundete die tüchtige Ausbildung der Steinhauer, und unter Berücksichtigung der regelrecht ausgeführten, Maurerarbeiten lassen sie auf eine kunstgemässe und solide Aufführung der hiesigen Therme schliessen.

Grossartigkeit der Thermalgebäude. Die Weite und Ausdehnung der hiesigen Thermen, wie sie sich annähernd durch die aufgefundenen Reste ergeben, sowie die constatirte tüchtige Anfertigung der verschiedenen Arbeiten, liefern den Beweis für die monumentale Ausführung derselben. Die Baumeister der VI. und XXX. Legion haben ihre Vorbilder und Muster von den Thermen Rom's und der grössten römischen Städte genommen und in ähnlicher Weise die hiesigen errichtet. Viele Stellen in den gemachten Auffindungen weisen auf grossbemessene Verhältnisse einzelner Räumlichkeiten hin. So bekundet der oben erwähnte, auf dem Chorusplatz aufgefundene Säulenstumpf, dass er ehemals zu einem grossen und weit ausgedehnten Raume gehört haben muss. Auch die grosse an den Curien auf dem Klosterplatz gefundene Pilasterbasis, sowie ferner ein auf dem Chorusplatz aufgefundener 1,58 m langer und 0,46 m breiter Stein aus einem Gewölbebogen, dessen Bogenrundung ergab, dass der Durchmesser des betreffenden Bogens etwa 11,50 m lichte Spannweite hatte, liefern den Beweis für die grosse Ausdehnung einzelner Räume. Auch die erwähnten grossen Bossagequadern deuten auf ein in grossem Maassstabe gefertigtes äusseres Mauerwerk hin. Alle diese Auffindungen weisen auf grossartig angelegte und ausgeführte Innenbauten, die ihrer Ausdehnung wegen zu den Vergnügungsräumen der Thermen gehört haben müssen. Dass das Aeussere solcher Räume entsprechend dem Innern ausgeführt gewesen sein dürfte, bezeugen die aufgefundenen mächtigen Bossagen. Es tritt Alles hier zum

Beweis zusammen, dass die Thermen als Monumentalbauten ausgeführt waren, und wenn auch nicht in der colossalen Grösse und Ausdehnung wie die grossartigen Thermen Rom's und anderer grössern Städte des römischen Reichs, so doch immer grossartig genug, um unsere volle Bewunderung zu verdienen.

Betrieb der Thermen. Da die Thermen in der Regel kein Privateigenthum, sondern durch den Staat, die Kaiser oder reiche Privatleute für das Volk gestiftet waren, so wurde auch durch diese die Verwaltung des Betriebs derselben eingesetzt. Da in späterer Zeit die Benutzung der Thermen unentgeltlich geschah, und letztere daher keine Einnahme abwarfen, so musste der Betrieb durch eigens hierfür angestellte, meist staatliche Beamten geschehen. Da die Bäder in den römischen Provinzen jedoch hauptsächlich durch den Staat gestiftet und von Legionen erbaut waren, so hatte der Staat auch den Betrieb derselben zu leiten, und ist daher anzunehmen, dass dies auch am hiesigen Orte der Fall war. Da nun die beiden hiesigen Thermen Eigenthum eines Herrn, des Staats, waren, so mag auch der Betrieb derselben ein einheitlicher gewesen sein; doch ist etwas Bestimmtes darüber nicht bekannt. Da die Thermen und Bäder keine Gasthöfe und Logirhäuser, wie wir sie in unserer Zeit sehen, bildeten, sondern nur Bäder in denselben gegeben wurden, so konnte der Betrieb in denselben nur ein einfacher und geregelter sein.

Ansiedlung. Die Anlage der Thermen an den hiesigen Quellen musste nothwendig eine Ansiedlung an denselben zur Folge haben, da ohne eine solche eine Therme, in der Art wie die Römer sie anzulegen pflegten, nur einen zweifelhaften Bestand gehabt haben würde. Die den Thermen zuströmenden, Gesundheit oder Zerstreuung suchenden Fremden mussten ein Unterkommen finden, und da die Thermen, weil nicht darauf eingerichtet, dies nicht zu geben vermochten, mussten nothwendig Gebäude entstehen, um dies Unterkommen *zu* gewähren.

Im Verhältniss wie die Frequenz der Fremden sich vergrösserte, musste sich die Anzahl dieser Gebäude vermehren. Auch für das Unterkommen der nöthigen Aerzte, Künstler, Handwerker, Kaufleute, Landwirthe und der Dienerschaft mussten Wohnungen errichtet werden und bildeten diese ein nicht zu unterschätzender Zuwachs für die Ansiedlung. Durch den Bau der zweiten Therme trat ein weiterer Aufschwung zur Vergrösserung der Ansiedlung ein; dieser Bau liefert auch den Beweis für das stete Aufblühen des Badewesens am hiesigen Orte. Auf die hiesigen socialen Verhältnisse musste dies Aufblühen in hohem Grade belebend einwirken und werden wir

uns das Leben und Treiben hierselbst ebenso zu denken haben, wie in einer grossen römischen Provinzialstadt. Die räumliche Ausdehnung der Ansiedlung, durch den langen Zeitraum von mehr als drei und einem halbem Jahrhundert, den die Römer noch nach der Errichtung der Thermen hier im Lande verblieben, gehoben, darf nicht als unbedeutend betrachtet werden, Besonders scheint der Aufschwung im dritten und vierten Jahrhundert bedeutend gewesen zu sein, als die Römer ihre Regierung hierselbst befestigt hatten. Obgleich mit der ersten Therme aus kleinen Anfängen entstanden, muss die Ansiedlung sich im Laufe der Zeit, wie dies durch die Errichtung der zweiten Therme nachgewiesen sein dürfte, zu einem wohlhabenden Ort emporgeschwungen haben, der neben der ersten Therme gegründet, sich immer weiter von Osten nach Westen hin ausdehnte. Die natürliche Lage derselben dürfte wohl, unserer unmassgeblichen Ansicht nach, das Terrain sein, welches vom jetzigen Büchel ab bis zur Kleinmarschierstrasse sich erstreckte, doch darf eine weitere Ausdehnung, von der Kleinmarschierstrasse ab zur Anna- und Bendelstrasse nicht ausgeschlossen werden, um so mehr als nach dieser Richtung hin noch römische Reste, die zur Ansiedlung gehört haben müssen, aufgefunden worden sind. Der Lage des Ortes entsprechend, muss dieselbe von Strassen durchzogen gewesen sein, von denen bis jetzt nur die, durch die aus dem Jülich'schen herkommende Staatsstrasse gebildete Ursulinerstrasse, und die durch den Abfluss der Wasserleitung entstandene Kleinmarschierstrasse, als aus dieser Zeit herrührend, bestimmt werden können. Auch rührt die Hartmannstrasse mit der über den Paubach geschlagenen Harduinsbrücke so wie die jetzt nicht mehr bestehende Kalengasse aus der römischen Zeit her. Dass die Anlage der Ansiedlung in der mit den andern römischen Orten übereinstimmenden Weise stattgefunden habe, kann keinem Zweifel unterliegen, nur mögen die Häuser wohl nach römischer Bauweise, jedoch unter Berücksichtigung des hiesigen Klimas ausgeführt gewesen sein. Bei der Wohlhabenheit, welche stets in den Orten sich vorfindet, die in stetiger Ausdehnung begriffen sind, mag es auch an bessern Häusern nicht gefehlt haben. Die von den hierhergezogenen reichern Privatleuten erbauten Villen mit dem gewöhnlich bedeutenden Areal, welches sie umfassten und der reichen Anlage,³⁰⁾ mussten ausserhalb des Ortes errichtet worden sein, da für solche innerhalb desselben kein Raum vorhanden gewesen sein dürfte. Die Reize der Landschaft, für welche der Römer äusserst

³⁰⁾ Statius I, 3, II, 2, Plin. epp. V, 6. Horaz epp. I, 16, 15. Vergl. auch die Villa des Maecenas, jetzt d'Este, in Tivoli, Von Kaiservillen mit ihren meilenweit sich ausdehnenden Anlagen kann hier keine Rede sein.

viel Sinn bekundete,³¹⁾ werden zur Errichtung der Villen in der Nahe der Thermen nicht wenig beigetragen haben.³²⁾

Auffindungen in der Ansiedlung. Auf der Stelle, wo ehemals die Ansiedlung gestanden, und zwar im Allgemeinen nicht weit von den Thermen entfernt, sind ebenfalls bauliche Reste römischer Gebäude aufgefunden worden. So fanden wir beim Bau der Capitelscurien auf dem Klosterplatz, auf dem Terrain derjenigen, welche mit Nr. 2/3 bezeichnet ist, im Jahre 1865, bei Austragung der Erde zur Anlage des Kellers, eine schwere obgleich verstümmelte Pilasterbasis und in einer Tiefe von etwa 2 m unterhalb dem Klosterplatze ein Bruchstück eines römischen Canals (79—80) von etwa 2,75 m Länge und 86 cm lichtigem Durchmesser Die Seitenmauern {Fig. 10 a,a) desselben waren aus Ziegel und Bruchsteinen hergestellt und der Bodenbelag (b) aus drei übereinander in Verband liegenden Schichten von Flachziegeln gebildet Das in Halbkreis ausgeführte Gewölbe (c) war aus Ziegeln gefertigt, welche, dem Radius des Gewölbes entsprechend, keilförmig geformt und gebrannt waren, derart, dass die zwischen den einzelnen Steinen befindlichen Mörtelfugen an allen Stellen von gleicher Stärke waren. Mehrere dieser Ziegel trugen den Stempel der XXX. Legion; einer derselben wurde von uns dem hiesigen Museum für römische Alterthümer übergeben. Auch Reste römischer Mauern, deren zerstörter Zustand jedoch auf ihre frühere Bestimmung nicht mehr schliessen liess, wurden an dieser Stelle aufgefunden.

Wozu dieser Canal gedient hat, haben wir bis jetzt nicht ermitteln können, auch waren nach keiner Seite hin Reste mehr vorhanden, welche eine Verlängerung desselben andeuteten.

Vor etwa 8 Jahren wurde im Kreuzgang des Münsters ein Hypocaustum (81) aufgefunden, dessen nähere Abmessungen uns jedoch nicht bekannt geworden sind. Dasselbe lag zum Theil im nördlichen Flügel des Kreuzganges, zum Theil im Hof desselben; es war durch die Anlage der äussern Mauer des Kreuzgangflügels zerstört und getrennt worden. Wie noch aus den Spuren der Stellung der einzelnen Säulchen, welche die Decke

³¹⁾ Seneca epp. 89, 21, Quintilian 4, 27.

³²⁾ Wenn auch die hier ausgesprochene Ansicht über die Entstehung der Ansiedlung nur aus den Folgerungen, welche durch die Anlage der Thermen gegeben sind, hergeleitet ist, so werden diese doch nicht von den Thatsachen abweichen, die beim Entstehen der Ansiedlung stattgefunden haben dürften. Bei dem absoluten Mangel geschichtlicher Nachrichten, sowohl über die Thermen als über die Ansiedlung selbst, ist die archäologische Deutung die einzige mögliche, aber auch in ihren Schlüssen zuverlässigste.

trugen, ersichtlich, war die Anlage nahezu parallel mit der Richtung der Mauern der Therme am Münster, doch muss diese Lage als eine zufällige angesehen werden, da die Therme sich unmöglich bis zur Stelle dieses Hypocaustums ausgedehnt haben kann. Es muss dasselbe daher als zu einem Privatgebäude und in der Ansiedlung liegend betrachtet werden.

Ein anderes Hypocaustum wurde von uns im Jahre 1857 im Hause Münsterkirchhof Nr. 6, in einer Tiefe von etwa 3 m unter dem Hofpflaster aufgefunden. Die Lage desselben war nahezu parallel mit der jetzigen Facade dieses Hauses. Die sonst aus Ziegelplatten gefertigten Säulchen, die in andern Thermen aus mehrern Schichten gebildet waren, fanden sich hier aus einem Stück gebacken und sehr schön viereckig hergestellt vor. Auch die Deckplatten, welche, auf den Säulchen liegend, den Fussbodenbelag des darüber liegenden Gemaches trugen, waren scharfkantig und correct hergestellt. Ein Legionsstempel wurde an keinem der aufgefundenen Theile bemerkt. Dies Hypocaustum wurde bei Gelegenheit der Anlage eines Canals in dem gedachten Hause entdeckt, doch konnte nur ein verhältnissmässig kleiner Theil desselben untersucht werden, da die Blosslegung des Ganzen für die nahe dabeistehenden Gebäulichkeiten hätte gefährlich werden können.

Vor etwa 30 Jahren wurde im Hotel zum Elephanten, Ursulinerstrasse Nr. 11 im Hintergebäude rechts, in einer Tiefe von etwa 1,50 m unter dem Fussboden ein Theil eines aus kleinen Marmorsteinchen hergestellten Fussbodenbelags (83) aufgefunden. Wir haben persönlich diesen Belag in der Lage, in welcher er aufgefunden wurde, nicht gesehen, doch sind uns später mehrere Steinchen aus demselben gezeigt worden. Dieselben rührten nicht von einer Mosaik her, sondern sie waren an den Seitenflächen hohl und rund geschliffen, in der Weise, als ob sie einem Opus Alexandrinum angehört hätten. Es hat uns nicht gelingen können zu erfahren, welche Figur dieser Rest, der bei seiner Auffindung noch etwa 0,65 à 1,00 m gross war, darstellte.

Das Gebäude, auf dessen Stelle dieser Fussbelag aufgefunden wurde, konnte ebensowohl den Thermen als einem Privathause augehören. Im erstern Falle dürfte der Belag ehemals einen, zwischen den beiden Thermenkörpern sich hinziehenden Porticus oder Ambulatorium, oder einer Reihe von Gebäulichkeiten, welche eine Verbindung zwischen den Thermen herstellten, geschmückt haben,

Von einer, bei der hiesigen Ansiedlung liegenden römischen Villa sind ebenfalls Reste aufgefunden worden. Als man im Jahre 1832 das Hans, welches die Ecke der Hoch- und Wilhelmstrasse bildet — Hochstrasse Nr. 69 — errichtete, wurden mehrfache und bedeutende Ueberbleibsel derselben

blossgelegt. Unter andern Resten wurde auch ein Stumpf einer aus Ziegelsteinen gemauerten Säule, noch an der ursprünglichen Stelle aufrechtstehend, entdeckt. Derselbe war genau in der Art hergestellt, wie der auf dem Chorusplatz noch jetzt stehende Säulenstumpf, doch war er von kleinern Dimensionen wie dieser, und die Plinthe achteckig zugehauen. Der Durchmesser des Schaftes betrug nur 53 cm und die Höhe des Tambours nur 31 cm. Auch wurde daselbst ein Bruchstück eines Canals von 32 cm lichter Breite und 26 cm Höhe, aus 5—6 cm starken gebackenen Thonplatten zusammengesetzt, aufgefunden, so wie auch behauene und profilirte Blausteine von nicht unbedeutenden Dimensionen. Aus zwei dieser wurden die Krönungen über den Strassenthüren der Häuser Templergraben Nr. 50 u. 52, die damals eben im Bau begriffen waren, angefertigt. Herr Architect J. A. Schmitz aus Haaren, welcher bei der Errichtung der erwähnten Häuser thätig war, hatte die Güte, uns von diesen Funden Zeichnung mitzuthemen, wofür ihm hiermit unser Dank ausgesprochen wird. Von dem am Hause Hochstrasse Nr. 69 sonst vorgefundenen vielen römischen Mauerwerk ist leider keine Zeichnung aufgenommen worden.

Es sind dies die außerhalb des Bezirks der Thermen liegenden und zur Ansiedlung gehörenden Stellen, auf welchen man, soweit zu unserer Kenntniss gelangte, römisches Mauerwerk aufgefunden hat. Die mehrfach an andern Stellen, wie z. B. im Pieper'schen Lokale, Pontstrasse Nr. 56, in der Antoniusstrasse, zwischen den Hausnummern 29 u. 31, in der Römerstrasse und andern mehr, aufgefundenen Reste römischer Ziegelsteine und Mörtels sind in früherer Zeit als Schutt von römischem Mauerwerk dorthin gebracht worden, doch haben daselbst keine römischen Gebäulichkeiten gestanden; sie sind daher für die Topographie von keiner Bedeutung. Mit den im Frankenger Viertel aufgefundenen Stücken römischer Ziegel und Töpfe dürfte es die nämliche Bewandniss haben.

Bedeutung der Thermen und der Ansiedlung. Die in Vorstehendem angegebenen baulichen Reste geben uns ein Bild, wieweit die Thermen sich bestimmt erstreckten, zeigen uns jedoch nicht die volle Ausdehnung derselben. Wir haben bis jetzt noch keine genaue Kenntniss über die Grenzen der Ansiedlung. Die Folgerungen, die wir aus der Auffindung der Thermenreste zu ziehen berechtigt sind, zeigen uns indess die Bedeutung, welche die Thermen selbst so wie der hiesige Ort zur Zeit der Römer aufwies. Wenn auch die Römer fast an jeder Thermalquelle in ihrem ganzen Reich, sowohl im Norden als im Süden, von Bath in Britannien bis Gergasa am galliläischen Meer, Bäder anlegten, so besass doch keine Quelle Thermen, die sich an Grösse und Ausdehnung mit der hiesigen messen konnten. Selbst Rom wies

nur wenige Thermen auf, die bezüglich ihrer Ausdehnung die gesammten hiesigen übertrafen.

Man fragt sich, weshalb die hiesigen Thermen bei den alten römischen Schriftstellern keine Erwähnung gefunden haben. Wir glauben, dass dies mehr den Umständen als den Schriftstellern selbst zuzuschreiben ist. Von Tacitus (geb. 54 n. Chr.), der sich wahrscheinlich eine Zeit lang in Germanien aufhielt, hätte vielleicht eine solche erwartet werden können, allein er schrieb bloß über Germanien, da aber unsere Gegend, obgleich der germanischen Grenze nahe liegend, zum belgischen Gallien gehörte, so fiel sie ausserhalb des Bereichs seines Werkes. Zudem muss Tacitus sich zu der Zeit in Germanien aufgehalten haben, als man noch mit dem Bau der ersten Therme beschäftigt war, oder diese noch nicht den Aufschwung erhalten hatte, den sie später aufwies. Zur Zeit, als er in Rom sein Werk über Germanien schrieb, (100—107 n. Chr.), konnte die erste hiesige Therme wohl zum Aufblühen gelangt sein, doch hat er über dieselbe schriftlich nichts hinterlassen. Dass das Itinerar des Antonin, welches auf Grund der auf Befehl des Augustus und Agrippa geschehenen Vermessungen des römischen Reichs angelegt, und durch Verzeichnisse der bei der Erweiterung des Reichs angelegten Castellen und Strassen vervollständigt wurde, aber erst gegen Ende des dritten Jahrhunderts die uns überkommene Form erhielt, nichts über Aachen enthält, findet seine Begründung darin, dass Aachen weder eine Militärstation war, noch irgend eine strategische Wichtigkeit hatte. Aehnlich verhält es sich mit der aus der Zeit Marc Aurels (161—180 n. Chr.) herrührenden sogenannten Peutinger'schen Karte. Diese, welche im Jahre 1504 durch Celtes in Worms aufgefunden und von ihm an Peutinger zur Herausgabe überlassen wurde, die jedoch erst im Jahre 1591 durch Marcus Welser erfolgte, weist eine ziemlich genaue Angabe der Strassen und Castelle des weströmischen Reiches auf; sie sagt ebenfalls deshalb von Aachen nichts, weil es von keiner militärischen Bedeutung war. Die sonstigen römischen Schriftsteller haben sich mit Beschreibungen der hiesigen Gegend nicht befasst, und hat uns keiner irgend eine Mittheilung über den hiesigen Ort hinterlassen.

Es muss uns also genügen, dass die Thermen und die Ansiedlung bestanden, welche letztere, als die erstern nach Abzug der Römer im fünften Jahrhundert in Verfall geriethen, weiter fort dauerte und die Grundlage unserer Stadt bildete. Die Staatsklugheit der Römer wusste immer das richtige Mittel zu finden, dessen sie bedurfte, um sich die eroberten Gegenden, unter welchen ja auch die hiesige gehörte, dauernd zu unterwerfen, indem sie den Völkerschaften derselben ihre Gesittung und Bildung beizubringen trachtete; ein Verfahren, was auch in der jetzigen Zeit noch ebenso angewendet wird.

Hier mögen sich die Römer zu diesem Zwecke der Thermen und der Ansiedlung bedient haben, die dazu die nöthigen Eigenschaften anwiesen. Durch die erstern wurden die bevorzugten der unterworfenen Länder theils der sanitären Wirkungen der Quellen, theils der Vergnügungen und Zerstreungen wegen, welche die Thermen boten, angezogen, während sie in der zweiten das gewöhnliche Leben und Thun der Römer erlernten. Die Thermen mussten demnach der Anziehungspunkt für die hierum wohnenden Völker sein, während die Ansiedlung die Bildungsstätte derselben war. Der hiesige Ort wurde unzweifelhaft der Mittelpunkt, von welchem die Cultur unserer Gegend ausging. Durch die vielen Anknüpfungspunkte, welche derselbe mit den mehr oder minder nahe gelegenen andern Orten hatte, ging im Laufe der Zeit das römische Wesen und Sitte zu den nächst umwohnenden Einwohnern über, welche sie weiter forttrugen und über das Land verbreiteten, bis sie die von einem andern Mittelpunkt hergebrachten begegneten. Dass die Römer im Laufe der Jahrhunderte, welche sie in der hiesigen Gegend weilten, dies auszuführen verstanden, zeigen mit vollster Entschiedenheit die tausendfachen Spuren römischen Lebens und Cultur, welche wir fast an allen Orten des Umkreises antreffen.

Zu den Thermen führende Landstrassen. Die Wichtigkeit, welche die Römer den hiesigen Thermen beimassen, erhält ihren Ausdruck durch die zu denselben führenden Landstrassen. Da die Lage Aachens für die Römer von keiner militärischen Bedeutung ³³⁾ war, so hatten sie auch keine Veranlassung dieserhalb Strassen anzulegen; den Grund zur Anlage solcher fanden sie in den Thermen selbst und in der Ansiedlung. Da Aachen nicht von der von Cöln nach Tongern führenden Staatsstrasse berührt wurde, so legte man, um es mit dieser in Verbindung zu bringen, von Coriovallum (Heerlen) und Maastricht Nebenstrassen an, die zum hiesigen Orte führten und die in der Nähe des jetzigen Fischmarktes ihren Knotenpunkt hatten.

³³⁾ In dem vom Herrn Generalmajor von Veith im Band VII, S. 112 ff, der Zeitschrift des Aach. Gesch.-Ver. gebrachten Aufsätze, der sich in seinen Ausführungen der Ansicht der Herren Pick und Schneider anschliesst, ist in dem Aachen betreffenden Theile gesagt, dass in Aachen ein durch Mauern, Wällen und Gräben befestigtes Lager, nebst dasselbe durchkreuzende Strassen bestanden habe. Es ist dies durchaus unbegründet und unrichtig. In der Aach. Vlksztg. 1887, II. Quart. ist nachgewiesen, dass weder ein römisches Lager, noch dasselbe durchkreuzende Strassen hier bestanden haben. — Es scheint, dass weder Herr Generalmajor von Veith, noch diejenigen, auf deren Ansicht er sich stützt, Lust verspüren, diesem Nachweis gegenüber für ihre Ansicht, einzutreten, da ihrerseits bis jetzt nicht das Mindeste für die Entkräftung desselben geschehen ist.

Die localen Terrainverhältnisse waren bestimmend für die Lage dieser Strassen. Die von Jülich herkommende Strasse hatte möglichst nahe an den Thermen vorbeizuführen und am Knotenpunkt eine passende Verbindung mit den beiden andern Strassen anzubahnen. Da dieselbe, technischer Schwierigkeiten wegen, keine andere Richtung einnehmen konnte, als diejenige, welche der jetzigen Adalbertstrasse entspricht, so war keine Möglichkeit gegeben, unter Beibehaltung der Bedingungen für die Anlage der römischen Landstrassen, die Strasse in paralleler Richtung mit den beiden Thermen an diesen vorbeizuführen. Die unschickliche Lage, welche Strasse und Therme zu einander hatten, fand ihren Grund in dem Umstand, dass letztere bereits bestanden, bevor die Strasse gebaut wurde; wäre die Strasse ausgebaut gewesen, bevor die Thermen errichtet wurden, so hätten diese ohne Schwierigkeit mit ihrer Lage derselben angepasst werden können. Auch war durch die unregelmässige Lage der beiden Thermengebäude die Möglichkeit benommen, ein Anpassen der Strasse an die beiden Thermen zu bewerkstelligen. Die Lage der Strasse den Thermen gegenüber ist daher beweisführend dafür, dass erstere erst nach der Errichtung der Thermen angelegt ist. Die von Coriovallum hierher führende Strasse weist ebenfalls durch ihre Lage nach, dass sie erst nach der Errichtung der zweiten Therme angelegt wurde; der Anschluss derselben an den beiden von Jülich und von Maastricht herkommenden Strassen, der in der Nähe des Fischmarkts stattfand, wurde durch die Lage der zweiten Therme bestimmt.

a. Von Jülich. Die von Jülich über Eschweiler nach Aachen führende Strasse trat südwärts des Felsens, auf welchem jetzt die St Adalbertskirche steht, an der nämlichen Stelle, wo sich die jetzige Strasse befindet, in das Weichbild der Stadt. Die Lage derselben an dieser Stelle ist deshalb gewählt worden, weil nordwärts dieses Felsens durch den Bach, welcher die sämtlichen Gewässer Aachens abführte, das Terrain sumpfig war, und südwärts desselben die hügelige Ansteigung die Anlage der Strasse beschwerlich machte; sie wurde daher dem sumpfigen Terrain entlang am Fusse dieser Ansteigung, der jetzigen Adalbertstrasse ³⁴⁾ entsprechend, gelegt, wobei sie jedoch zuweilen noch sumpfige Stellen zu überschreiten hatte. Eine

³⁴⁾ Diese Strasse hat ihre Lage nicht vorändert, wie wir aus einer Urkunde bei Quix, cod. dipl. I Nr. 76, S. 62 ersehen, wonach durch einen Beschluss des Capitels von St. Adalbert aus dem Jahre 1265 der untere Theil der Adalbertstrasse bis zur Pletschmühle — in platea inferius supra lapideam viam . . . vulgariter pletzmolen nuncupati — „die Steistrasse“ genannt wurde. Es handelt sich hier demnach um eine, noch vor der Zeit dieser Urkunde, mit Steinen belegte Strasse, wie man solche damals nur durch die Römer angelegt fand.

solche Stelle befand sich den Häusern Nr. 80 bis 100 und 67 bis 85 gegenüber; dieselbe war durch einen Knüppeldamm, welcher bei Legung der Wasserleitungsröhren aufgefunden wurde, befestigt worden. Näher bei den Thermen lag sie auf festem Boden. Am Eingang der Adalbertstrasse überschritt sie den Friedrich Wilhelm-Platz und nahm ihre fernere Richtung durch die Ursulinerstrasse, wo beim Bau der Wohnung des Regierungspräsidenten noch Reste derselben aufgefunden wurden.³⁵⁾ In derselben Strasse wurden beim Legen der Wasserleitungsröhren, an den Stellen (84) des Planes, in einer Tiefe von etwa 1,80 m, vier Menschengeriippe aufgefunden. Als die Leichen begraben wurden, hatte man den Kopf derselben durch vier römische Flachziegel in der Weise geschützt, dass man zwei dieser Ziegel an den Seiten und einen am Obertheil des Kopfes aufrecht auf die hohe Kante stellte, auf welchen drei der vierte zum Schutz des Gesichtes flach gelegt wurde, dergestalt, dass der Kopf in einem kleinen Häuschen lag. Nachdem die Strasse in der Ursulinerstrasse den Thermenabfluss (75—76) überschritten, führte sie den Canal (74—73) entlang über den Münsterkirchhof und etwa der Schmiedstrasse, zum Knotenpunkt in der Nähe des jetzigen Fischmarktes.

b. Von Maastricht. Die Strasse, welche von Maastricht aus zu den Thermen angelegt war, führte über Gülpen und Lemiers an Melaten vorbei³⁶⁾ nach Aachen bis zu der dem Langen Thurm gegenüber liegenden Anhöhe, von wo ab sie dem auf der Capellmann'schen Karte mit „alter Maastrichter Weg“ bezeichneten Wege entlang folgte und ostwärts vom Langen Thurm in die jetzige Stadt trat. Es muss daran erinnert werden, dass bei der Anlage dieser Strasse noch keine Art von Befestigung hieselbst bestand und das Terrain ausserhalb der Ansiedlung ein völlig freies war. Von der erwähnten Stelle, ostwärts des Langen Thurmes aus, in's Gebiet der jetzigen Stadt eintretend, folgte sie der Richtung der Queue-de-chaine-Gasse bis zum Johannesbach, welchen sie vermittelst einer Brücke überschritt, dann nahm sie, die Trichtergasse schräge durchschneidend, den Lauf bis zur Jacobstrasse, und folgte von hier ab der jetzigen Klappergasse und der Rennbahn bis zum Knotenpunkt am Fischmarkt. Beim Legen der Wasserleitungsröhren wurde in der Klappergasse ein Knüppeldamm, welcher in dem dort vorhandenen nassen Terrain als Unterlage für die Strasse diente, aufgefunden. Zwischen

³⁵⁾ Bonner Jahrb. V, S. 93, Anm. 160.

³⁶⁾ Domus leprosorium juxta stratam communem, Urk. bei Quix von 1242, wodurch die Lage des Weges schon im 13. Jahrhundert festgestellt ist.

den Knüppeln waren Reihen von Eisenschlacken gelegt, die stellenweise Fussgrösse hatten.

c. Von Coriovallum. Die von Coriovallum, dem jetzigen Heerlen, über Laurensberg nach Aachen führende Landstrasse, lief, bevor sie das Weichbild der jetzigen Stadt betrat, der Süstergasse entlang, an welcher im Jahre 1885 ein römischer Sarcophag gefunden wurde,³⁷⁾ und trat dann dieser Gasse gegenüber in die Stadt. Von dem Punkte ihres Eintrittes ab führte sie zur Eilfschornsteinstrasse, welcher sie entlang ging, Überbrückte den Johannisbach und führte dann der Kockerellstrasse entlang über der Jacobstrasse und Kloostergasse zum Knotenpunkt am Fischmarkt.

Verkehr. Lag auch der Knotenpunkt der drei Strassen nicht mitten in der Ansiedlung, so bildete er doch den Mittelpunkt des Verkehrs mit den auswärtigen Städten und Orten. Zwar betrug die Entfernung von Jülich ebenso wie die von Maastricht keine volle Station (= 25 Millien = 5 geogr. Meil.), so war doch an dieser Stelle durch das Einbinden der Strasse von Coriovallum eine Anlage für Pferdewechsel — *mutatio* — oder für Nachtquartier — *mansio* — geboten. Wenn auch im Allgemeinen nur auf Staatsstrassen die Stations-Einrichtungen in Anwendung kamen, so dürfte doch hier eine der vielen sonst gemachten Ausnahmen stattgefunden haben, da es sich um die Hebung eines staatlichen Instituts handelte. Ist eine solche Ausnahme nicht gemacht worden, so war doch die Organisation des Privatfuhrwesens in der Weise eingerichtet ³⁸⁾, dass die Beförderung von Menschen und Waaren leicht geschehen konnte. Wenn in Italien sich zum Behufe des Transports Corporationen gebildet hatten,³⁹⁾ so dürfte anzunehmen sein, dass auch an hiesiger Stelle, des starken Zuzugs von Fremden wegen, der Verkehr aufs Beste eingerichtet war.

*

*

*

³⁷⁾ Zeitschr. d. Aeah. Gesch.-Ver. VII, S. 281 ff.

³⁸⁾ Marini, Atti degli frat. Arv. p. 775.

³⁹⁾ Fabretti, Inscr. ant. p. 9, Nr. 179.

Die Thermen hingen zu enge mit dem hiesigen römischen Volke zusammen und waren eine zu spezifisch römische Einrichtung, um nicht mit den Geschicken desselben verflochten zu sein. So lange die Römer in der hiesigen Gegend verweilten, blieben die Thermen in Betrieb und Benutzung, da sie ein Bedürfniss, eine Nothwendigkeit für das Volk geworden waren. Als sie jedoch später in der hiesigen Gegend den festen Fuss verloren, und die Zeiten für sie kritisch und ihr längeres Verweilen zweifelhaft geworden war, musste die Sorge den Gedanken an Zerstreung und Vergnügungen verdrängen und der Besuch der Thermen ein weniger frequenter werden. Als die Römer endlich die hiesige Gegend zu verlassen sich genöthigt sahen, zerfiel auch der Betrieb und damit die Benutzung der Thermen, Die weiten und hohen Hallen derselben wurden öde, das lärmende Spiel, welches Jahrhunderte lang in denselben stattgefunden hatte, hörte auf, und eine traurige bange Ruhe legte sich über die Räume, in welchen früher heitere Lust und Munterkeit gewaltet hatte. Der Verfall der Thermengebäude war durch das Verlassen derselben seitens der Römer eingeleitet, und die Anhänglichkeit der Bewohner der Ansiedlung an dieselben schützte sie nicht vor Beschädigung. Sie waren fortan der Zerstörung anheimgegeben, weil Niemand mehr da war, der ein spezielles Anrecht daran hätte geltend machen können. Mit der Plünderung und Zerstörung leichterer Sachen wurde begonnen, und die Hunnen und andere Völker setzten auf ihren Durchzügen nach Gallien die Zerstörung in grösserm Massstabe fort. Vollenden konnten sie dieselbe nicht, sie hatten nicht die Zeit dazu, da die felsenfesten Mauern und Gewölbe zu grossen Widerstand boten. Als endlich die Hunnen, vor denen Alles, was in der Ansiedlung lebte, geflohen war, wieder abgezogen und im Jahre 451 auf den catalaunischen Feldern aufs Haupt geschlagen worden waren, konnten die geflohenen Ansiedler zurückkehren und ihre verlassenenen und zerstörten Wohnungen wieder aufbauen. Einen ruhigen Besitz ihrer wiedererlangten Habe errangen sie jedoch vorerst nicht, die Fluctuationen der Völkerschaaren, die sich um Länderbesitz stritten, liessen einen ungestörten Besitz des Privateigentums nicht aufkommen. Als endlich nach langen, schweren Kämpfen der Merowinger Chlodwig den römischen Statthalter Syagrius, dessen Provinz bereits vom römischen Reich abgetrennt war, im Jahre 486 bei Soissons, und die Alemannen 496 bei Zülpich geschlagen hatte, und die hiesige Gegend in den Besitz der Franken übergegangen war, trat eine verhältnissmässige Ruhe ein.

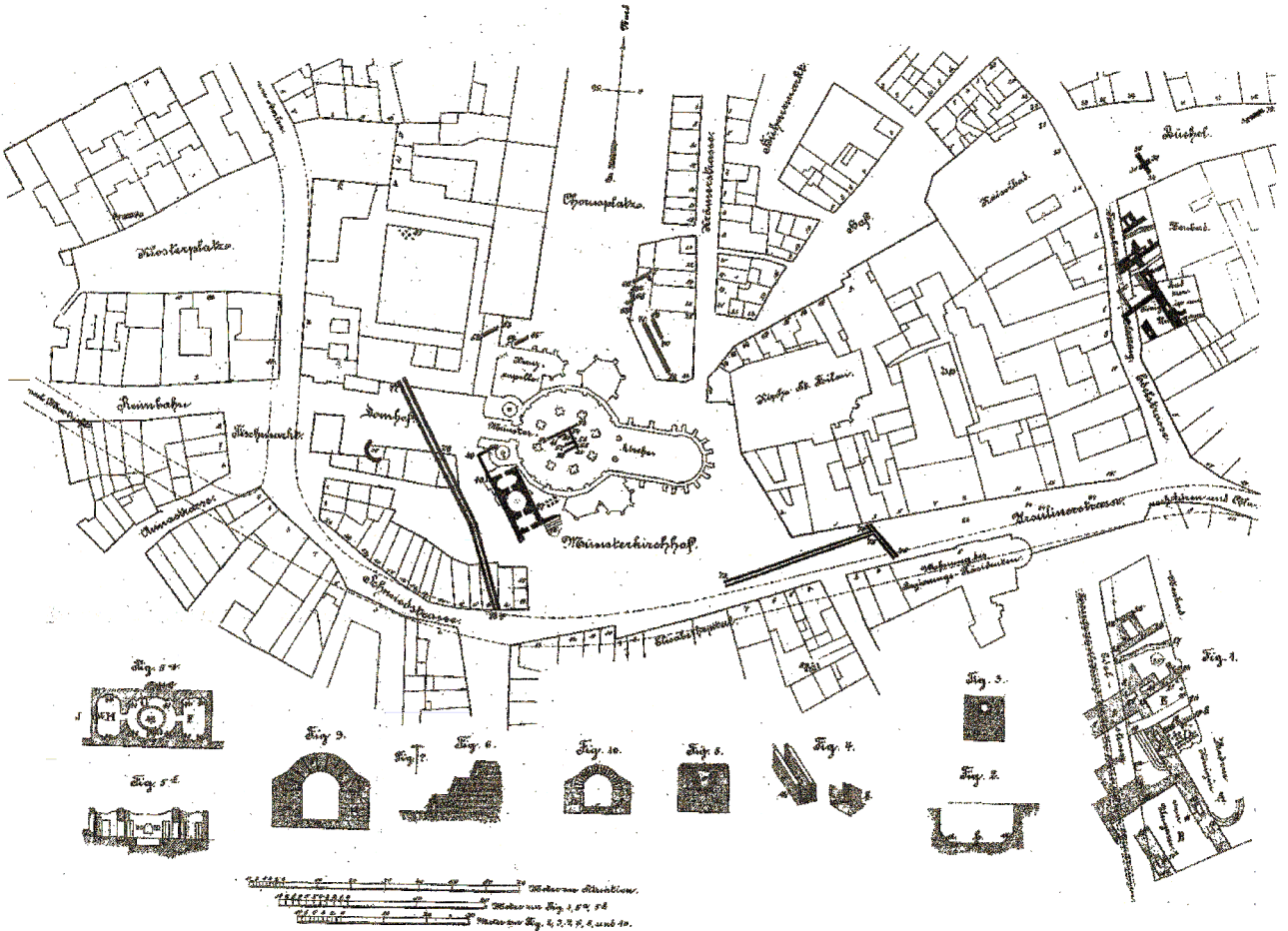
Die Selbständigkeit, welche die Ansiedlung erlangt hatte, sicherte ihren Bestand auch nach der Zerstörung der Thermen. Die fernere Ausdehnung derselben erstreckte sich hauptsächlich der Westseite zu, aus dem Grunde,

weil durch die allmählich eingetretene Zerstörung der von Burtscheid herkommenden Wasserleitung dem östlichen Theil der Ansiedlung der Zugang dieses Lebenselementes schwieriger geworden war, dem westlichen aber durch die für die zweite Therme angelegte, reichlich Wasser liefernde Leitung Vorschub geleistet wurde. Die hierdurch eingetretene Verschiebung des Mittelpunktes der Ansiedlung, gegen Westen, welche wir auch im 9. Jahrhundert angezogen finden,⁴⁰⁾ konnte jedoch den Theil, der in der Gegend der jetzigen Kleinmarschierstrasse lag, wenig berühren, da dieser sich im Besitz von hinreichendem Wasser befand, und demnach kein Bedürfniss fühlte, eine Veränderung seiner Wohnsitze vorzunehmen. — Dass die römische Ansiedlung die Grundlage Aachens war, ist unbestreitbar.

Die Thermen waren und blieben zerstört Die Nachfolge der Hunnen im Zerstören derselben hatten die climatischen Einflüsse übernommen, und langsam, aber durchgreifend besorgt. An eine Wiederherstellung derselben hätte selbst dann nicht gedacht werden können, wenn die Bewohner der Ansiedlung, die doch das meiste Interesse daran hatten, den Willen dazu gehabt hätten; ihnen fehlte die Beförderin der Geschäfte und der Kunst: die politische Ruhe. Die Thermen blieben daher in ihrem Schutte liegen und bildeten ein weites, ausgedehntes Trümmerfeld. Wie lange sie so gelegen, weiss man nicht, die Geschichte schweigt darüber. Nur als die Franken sich hier niedergelassen hatten, übernahmen sie die Zerstörungsarbeiten an denselben und setzten sie in radikaler Weise fort, bis die vollständige Vernichtung stattgefunden.

Aus den Trümmern der Thermen entstand ein fränkischer Königshof, der unter der Herrschaft Karls des Grossen zur ausgedehntesten und schönsten Pfalz seiner Zeit umgeschaffen wurde.

⁴⁰⁾ Einhard, Untergang der Rel. d. heil. Marcall. u. Petr. Cap. XIV, 65.



Maßstab 1:1000
Maßstab 1:500
Maßstab 1:250